

Fragmente über die Erkenntniss venerischer Krankheiten. Von Dr. Georg Wedekind ... / Herausgegeben von Wilhelm Friedrich Domeier.

Contributors

Wedekind, Georg Christian Gottlieb, Freiherr von, 1761-1831.
Domeier, Wilhelm Friedrich

Publication/Creation

Hannover : Gedruckt mit Lammingerschen Schriften, 1790.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/bpd98jhg>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

Fragmente
über die
Erkenntniß venerischer
Krankheiten.

von
Dr. Georg Wedekind
Hofrath, Leibarzt und Professor in Mainz,

Herausgegeben
von
Wilhelm Friedrich Domeier
der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Dr.

H a n n o v e r,
gedruckt mit Lamningerschen Schriften,

1790.

Frankfurt

am 10. April 1847

Erkennntnis

Krankheit

von

Dr. Georg Wiedeking

Lehrer und Professor in Frankfurt

Heidelberg

von

Wilhelm Friedrich Dornier

der Medizinischen Fakultät und Wundarzt in Frankfurt

Heidelberg

Verlag von J. Neumann, Neudamm

1847

Vorrede.

Freilich haben wir eine große Menge vor-
trefflicher Schriftsteller, die die venerischen
Krankheiten bearbeitet haben; und wir kön-
nen geradezu behaupten, daß diese Seuche durch
die tiefen und sinnreich angestellten Untersuchun-
gen denkender Männer zu einem solchen Ue-
bel geworden ist, woran der praktische Arzt,
weil er des erwünschtesten Erfolges gewiß ist,
die mehrsten Freuden hat. Auch sind wir
wirklich schon so weit gekommen, daß wir
in den mehrsten Fällen bey dem ersten Besuch
dem Kranken die Zusicherung geben können:
ich werde mit Gewißheit heilen
— gleichviel ob wir die Krankheit selbst, oder
die Folgen zu behandeln haben. — Gleich-
wohl glaube ich, durch die Herausgabe dieses
Werkchens nichts Unnützes zu unternehmen.
Denn dem Denker ist es nicht bloß darum zu
thun, *daß er heilet*, sondern auch: *wie er
heilet?* Auch fand ich bey der Prüfung des Ma-
nuscripts, daß sich der Werth desselben nicht

)(

blos

blos über das Feld der venerischen Krankheiten erstrecke, sondern dass es auch dem fleissigen Leser zeige, wie man überhaupt in der Medicin denken, wie man seine Schlüsse machen, wie man Erfahrungen (die jetzt das Spielwerk der Aerzte sind) anstellen, nach welchen Regeln man seine Mittel wählen und wie man im Fall der Complicationen verfahren müsse.

Eine andere Hauptabsicht dieser Schrift ist, zu zeigen, dass nicht der Anblick der äussern Maske der Krankheiten, sondern eine genaue Bekanntschaft mit ihren Materien uns in den Stand setze, dieselben genau und sicher entdecken zu können.

Dies ist in der That sehr wichtig. Denn wie leicht verfallen wir sonst in solche Irrthümer, wie weyland Thomas Jordan in Briinn, der (1577) glaubte, eine venerische Epidemie zu beobachten, woran über 180 Personen laborirten. Nach angestellter genauerer Untersuchung zeigte es sich: dass die Ansteckung in einem Bade geschah, wohin die Einwohner zum Schröpfen kamen. Dies war ein Fall, wo man ohnerachtet der glaubwürdigsten Versicherung

rung der Leidenden, sich keiner venerischen Ansteckung ausgesetzt zu haben, doch Venerische sah. Gesichert sind wir gegen solche Irrthümer, wenn wir die Materien der Krankheiten kennen, dem *Innern* nach kennen, denn es findet keine Linneische Kräuterlehrart in der Praxis statt.

Der Verfasser, mein gelehrter Freund, hat die Gewohnheit, bey besondern Veranlassungen die Schüler seines clinischen Instituts durch Vorlesungen auf besonders interessante Gegenstände aufmerksam zu machen. Dies ist die Veranlassung zur Existenz dieser Schrift, deren Zweck ist, um junge Aerzte in der *Diagnos*is venerischer Krankheiten vorsichtiger zu machen; und mir schien es nicht unwichtig, diesen Zweck durch den Druck auszudehnen. Denn es ist doch sowohl für die Gesundheit, als das bürgerliche Glück mancher Kranken äußerst wichtig, die Schwierigkeit der Erkenntnis venerischer Krankheiten einzusehen.

Manche Geschichten lehren es uns, wie wichtig die Erkenntnis der venerischen Krankheit sey, zumahl wenn es nicht bloß Gesund-

IV

heit und bürgerliches Glück des Leidenden selbst, sondern seine ganze Familie betraf. Der noch neuerlich ausgelassene Streit unter den Strasburger Aerzten Laurent, Milhau, Ehrmann, Oftertag und den Oberwundärzten, Marchall: und Beker über die Krankheit eines Mädchens im Bürgerspital, die von der einen Parthey für venerisch, von der andern aber für arthritisch und rheumatisch ausgegeben wurde ist auch ein geltender Beleg dazu (1)

Dringend nothwendig ist es daher, die Krankheit ihren innern Wesen nach zu kennen.

Durch die ganze Schrift erkennt man nicht Hoffmannischen Geist, dessen Aussprüche uns Aerzten billig das sind, was den Theologen ihre Bibel und den Juristen die Pandecten sind; alles daher was er gesagt hat, kann nicht oft genug gesagt werden.

Zum Glück für die leidende Menschheit wird der in der Medicin einzig mögliche wahre Weg, den dieser Hippocrates unsrer Zeiten mit wenigen andern zuerst gebahnet hat jetzt
von

1) Siehe Salzburg. Medic. chirurg. Zeitung vom 1 Febr. 1790.

von mehrern Aerzten betreten. Unter diesen würdigen Männern befindet sich auch mein vortrefflicher Lehrer, der Herr Leibmedicus *Wichmann.*, einer von den grossen Denkern, die nicht gewohnt sind den Schlendrian gemeiner Köpfe nachzubeten. Auch Hoffmann selbst nannte ihn mir einst als einen der ersten practischen Aerzte Teutschlands. Und wäre wohl Jemand unter Teutschlands Aerzten, der die Scharfsicht, den Wahrheitsinn und die practischen Talente dieses Mannes aus seinen Schriften, und vorzüglich aus dem Meisterwerk: *Aetiologie der Krätze* nicht kennt? (2)

Leider, haben wir wenig Schriftsteller unserer Zeiten, die uns im Practischen soviel Wahrheit geben — die helles Licht so lieben und verbreiten, und uns das Denken (es wird

- 2) Auch im Auslande findet das Buch seinen verdienten Beyfall, so dafs es selbst in England die seltene Ehre genossen, dafs die Kupferplatte nachgestochen ist. Der stolze Engländer, der nur sich als Erfinder glaubt, sieht hier seinen Meister in der Kunst.

beynahe in der Medicin derselbe Fall, wie in der Religion) so anpreisen und dagegen Vorurtheile des Ansehens, (³) so verachten, als Hoffmann und Wichmann. Recht wohl muß es daher allen denen werden, denen es um Wahrheit und wahres Glück der Menschheit zu thun ist (und was hat reellern Einfluß auf unser Glück, als die Erhaltung und baldige Wiederherstellung unserer Gesundheit?) wenn man sie-

het

- 3) Wie schädlich diese aber sind, daß sahe ich vor einiger Zeit, wie ich mit einem Arzte bey einem Kranken zusammenkam. Der Patient klagte über eine Empfindung des Unterleibes, die dem Druck am nächsten kam. Mein theurer Hr. College sah Winde. Ich wandte ihm dagegen ein, daß diese Empfindung *ohne alle Aenderung* nun schon über ein Jahr gedauert. Er erwiederte dagegen, er habe einstmahls gelesen, daß Winde wohl 10 Jahr (in seinem Kopfe fassen sie wahrscheinlich noch länger) sich festsetzen könnten. Ich widersprach dies, und legte Gründe vor. Er aber ergrimmete und sah mich verachtend an, daß ich nicht glauben wollte, was doch gedruckt wäre.

het, daß Denker mit so vielem Glück sich be-
streben, solchen großen Männern nachzufol-
gen — nach dieser einzig wahren Methode
Wahrheit zu suchen, und sie zu verbreiten.

Für mein Wissen hat bey einer Reise durch
ganz Teutschland, Italien und die Schweiz kein
Hospital, keine Lehranstalt und kein Gelehr-
ter den glücklichen Einfluß gehabt, den die
Bekanntschaft dieser Männer für mich gehabt
hat. Oft war mir ein Tag bey diesen wichtiger,
wie Monathe meiner academischen Jahre. Auf der
Academie hörte ich Sachen, die ich auch in je-
dem Autor fand, aber bey diesen Männern
lernte ich Kenntnisse, die sie nur allein besa-
ßen, Lohn ihres vieljährigen logisch und ma-
thematisch richtigen Denkens.

Die Bekanntschaft des Verfassers dieser
Schrift, die mir bey meinem Aufenthalt in
Mainz auch so lehrreich war, hat mir diesel-
be in die Hände gebracht, durch deren Her-
ausgabe ich vom Publico Dank zu verdienen
hoffen darf. Zwar fehlen Recepte dem Bu-
che — aber es ist auch nur für Dencker ge-
schrieben.

VIII

Wenn es dem Verfasser gefallen wird, einst die Gefangenen seines Pultes loszulassen, so dürfen wir uns noch zur Auswicklung mancher schätzbaren Wahrheit freuen, und dies werden ihm alle diejenigen vorzüglich verdanken, die zur Belebung ihres Forschungsgeistes nicht Antrieß genug in der gewöhnlichen Praxis finden.

Es wäre mir noch übrig, den Verfasser um Verzeihung zu bitten, daß ich es hin und wieder gewagt, in unbedeutenden Anmerkungen einige bescheidene Zweifel vorzutragen, aber dies ist bey einem Mann, der so unermüdet Wahrheit sucht, selbst mit Aufopferung seines bürgerlichen Glücks und seiner Verhältnisse, unnöthig.

Seine Wahrheitsliebe gab mir die feste Ueberzeugung, daß er mir dies nicht übel, sondern wohl nehmen würde und daher bedarf ich keiner Entschuldigungen.

Hannover am 20 Mai 1790.

Der Herausgeber.



I. Vorlesung.

Ueber die venerischen Krankheiten.

Wichtigkeit ihrer Diagnostis. Noch unerfüllte Requisite dazu. Kann man aus der Ansteckung sicher auf den Empfang des Uebels schliessen? Kann ein Mensch venerisch seyn, ohne venerische Zufälle?



Ein Gemeinplatz unter den Aerzten, meine Herren, daß man, um Krankheiten geschickt zu heilen, Krankheiten genau erkennen müsse! Man hat genug nosologische, auch aetiologische Verzeichnisse der Gebrechen des menschlichen Körpers, bei deren Studium der junge

Arzt nicht selten wähnt, die Ausfindigmachung der Art einer Krankheit sey kaum so schwer, als die Bestimmung einer Pflanze nach *Linne's* System.

Ganz unerwartet geht's darum dem jungen Arzte oft, wenn er von hohen Schulen kommt. Ein Buch wird nach dem andern durchgeblättert, und doch weiß er manchmal nicht, den *Nahmen* der Krankheit, die er behandeln soll, heraus zu bringen.

Aber, leider nur zu oft muß auch der alte, geübte Arzt erfahren, wie schwer die genaue Bestimmung der Krankheiten fällt, und der denkende Kopf es fühlen, wie häufig er den Stein des Anstosses treffe?

Die Ursach ist die noch so unvollkommen erforschte innere Natur und Verschiedenheit der Krankheitsmaterien, wie auch der, jeder von diesen, eigenthümlichen Wirkungen, oder Symptome.

Gesetzt, meine Herren, es wäre auch möglich, blos nach Verschiedenheit der *äußern Phänomene* des kranken Körpers, ohne Rücksicht auf ihre Ursachen, ein nosologisches System

stem zu entwerfen, womit man Krankheiten bestimmen und unterscheiden könnte — wie man etwa mineralogische Systeme, *blos nach den äußern Verschiedenheiten* der Mineralien, zu errichten versucht hat: unbrauchbar würde es ausfallen! Manchen sonst müßigen Dilettanten, mag die Farbe, Figur, Schwere u. a. Eigenschaften, wornach er seine Mineralien eintheilt und benennt, ein unschuldiges Spielwerk seyn. Wenig ist dem *Naturforscher* daran gelegen, wie der Stein aussieht, den er in der Hand hält, wenn er nicht vom *Äußern* aufs *Innere* schliessen kann. — Darum bestimmt er zuvörderst den innern Gehalt des Minerals, und denn sieht er sich nach äußern charakteristischen Merkmalen desselben um, wornach er, mit einem Blick, das Innere aller ähnlichen Steine beurtheilen könne.

So sollte es auch immer der Arzt machen. Erst sollte er sich bemühen, die Krankheitsmaterien und die zunächst von ihnen in den Theilen des Körpers hervorgebrachte Veränderungen, kennen zu lernen; und denn sich bemühen, die äußern Kennzeichen der Krankheiten, die

sie erregen, mit auszeichnenden Farben zu mahlen.

Wie viel das aber sagen will, meine Herren, wissen Sie. Ich machte es mir zur *ersten* Pflicht, Sie mit Dingen, *die wir wissen*, zu unterhalten; aber gewiß auch zur *zweiten*, Ihnen offenherzig zu gestehen, wo ich wahre Lücken in der Wissenschaft sahe, und den blendenden Schleier täuschender Hypothesen, vor Ihren Augen aufzurollen. Nur durchs ernsthafte Studium der Physiologie und Pathologie, kann der Arzt von Genie die *Naturgesetze* des menschlichen Körpers auspähen und bestimmen, aus denen er allein die Kenntniß der den Sinnen verborgenen Abweichungen desselben vom natürlichen Zustande, und ihrer Ursachen, mit *physischer Gewisheit* hernehmen kann.

Genau muß er beobachten, richtig schließen können! Es ist wahr, seit länger, als *Hippocrates* Zeiten, wurde beobachtet — aber in genauer Bestimmung des Beobachteten, findet man noch mehr Mängel, als selbst in der Treue der Beobachter; — überdem sehen die meisten durch besondere Brillen. — Und doch
find

5
sind wir reich, auch an genauen Beobachtungen, wenn wir damit unsern Vorrath an richtigen Schlüssen in Vergleich bringen wollen! Einmal, so viel unwahre, oder schlecht bestimmte Beobachtung, hundertmal so viel falsche Schlüsse —; und dann, wie mannigfaltig sind, in einer Wissenschaft die Erscheinungen, wie *Plattner* sagt ⁽¹⁾, die Fälle, wo, auch aus den besten Beobachtungen, unrichtig geschlossen wird? Lesen Sie nur einen *Zimmermann* ⁽²⁾, und studiren Sie oft die Lehren eines *Hoffmanns* ⁽³⁾; bald werden Sie erkennen, wie groß die Menge blendender Irrlichter

A 3

ter

(1) *Plattners* philos. Aphorismen. Leipz. 1784. T. I. 2. S. 67, §. 336.

(2) *Zimmermann* von der Erfahrung in der Arzneiwissenschaft. B. I. 2.

(3) G. L. *Hoffmann* Vorrede zum ersten Theil seiner Abhandlung von den Pocken. S. auch *Frid. Hoffmann* Med. rat. syst. I. VI. p. 41, p. 41. II. 2. p. 15. — Imgleichen, *Sennebier*, L'art d'observer,

ter ist, die jeden Naturkündiger, besonders den Arzt, aus dem Bezirk der Wirklichkeit, ins Reich der Möglichkeit; aus dem Reich der Wahrheit, ins Unermesliche der Täuschungen, verführen können! Vielleicht, meine Herren, daß diese Klagen um ein Grosses verringert werden dürften, wenn man einer guten *practischen Logik*, gleichen Fleiss, wie der *speculativen Philosophie*, widmen wolte — (4).

Nun sind bald 300 Jahre verflossen, seit die *venerischen* Krankheiten, die Aufmerksamkeit der Aerzte vielleicht mehr, als irgend eine andere Krankheit, beschäftigt haben. Wir zählen über 2000 Bücher, worin über die *Luftseuche* gehandelt worden ist. *Grosse Siechen*

(4) Ich will lieber gerade zu sagen: Neben dem Hörsale, worin über *Kantische Philosophie* vorgetragen wird, sollte der andere sein, worin man über *Steinbarts* Anleitung des Verstandes zum Selbstdenken, viel Brauchbares lehrte.

chenhäuser legte man, bald nach dem Ausbruch
 dieses Uebels, eigens für venerische Kranke an,
 und viele Aerzte widmeten sich ausschließlich
 dem Studium und der Kur venerischer Uebel.
 Und doch, staunen Sie, und doch gestehen
 fast alle: *Die genaue Diagnostik der veneri-*
schen Krankheit, sey ohnmöglich, mehr Ge-
genstand des praktischen Gefühls, als Wissen-
schaftlicher Bestimmungen. — Ueber die Na-
 tur des venerischen Gifts, hat man noch so
 wenig einen deutlichen Begriff, als über die
 Wirkungsart des Heilmittels, dessen man sich
 gleichwol, Jahrhunderte hindurch, auf so
 mannigfaltige Art bediente. — Daher die
 Fragen: ist der Zufall venerisch, oder nicht?
 Ist der Kranke aus dem Grunde geheilt, oder
 hat er noch das Gift im Körper? Daher der
 leider noch fast allgemeine Glaube: es könne
 das venerische Gift, von Kindesbeinen an, im
 Körper verborgen seyn und dann mit, oder
 ohne Larve ausbrechen; es könne das veneri-
 sche Gift die allerverschiedensten Uebel von
 der Welt erregen, und was dergleichen Wahn
 mehr ist. Finden Sie es nicht sonderbar, mei-

ne Herren, wenn man sich darüber streitet, ob derselbe Zufall vom Gift der venerischen Krankheit, oder von dem Heilmittel dagegen, sey erregt worden? Würkt denn, werden Sie fragen, ein Heilmittel anders, als indem es den Wirkungen einer Krankheitsmaterie entgegengesetzte Veränderungen *a)* im Körper hervorbringt? (')

Alle

(5) Ich verkenne nicht die Bemühungen eines *Bloch, Garden, Tode, Andree, Simmons, Schwediauer, Hunter, Girtanner* u. a. verdienter Gelehrten, um die Verbesserung der Lehre von den venerischen Krankheiten, worin man seit *Astruc*, mehr zurück, als vorwärts gekommen war. Sie verdienen den wärmsten Dank jedes Arztes.

a) Nicht alle Arzeneymittel bringen entgegengesetzte Veränderungen hervor. Entzündungen heben wir durch spanische Fliegenpflaster, indem wir dadurch noch größere Entzündungen hervorbringen. Bey Diarrhoeen machen sich in *einigen Fällen* Ausführungsmittel nötig &c.

A. d. H.

Alle diese, und tausendmal mehr wunderbare Meinungen und Widersprüche, werden Sie nicht eher gehörig zu beurtheilen vermögen, bis Sie über folgende Fragen ins Reine sind: Nämlich,

- 1) Was ist unter dem venerischen Gifte für ein Ding zu verstehen?
- 2) Wird es im menschlichen Körper, oder außer demselben, erzeugt?
- 3) Wird es im ganzen Körper, oder nur in gewissen Theilen desselben erzeugt?
- 4) Wie wird es erzeugt?
- 5) Worin bestehen seine unmittelbaren und wesentlichen Wirkungen?
- 6) Worin bestehen seine mittelbaren und zufälligen Wirkungen?
- 7) Wie bezeigt sich die Natur zur Fortschaffung des venerischen Gifts, und zur Verbesserung seiner nachtheiligen Wirkungen auf den Körper, thätig?

8) Wie wirkt das Queckfilber zur Heilung der Luftfeuche? *b)*

Das sind nur acht Hauptpunkte, m. H., deren Berichtigung man noch zu hoffen hat, und, wer weiß, wenn? zur völligen Beruhigung, berichtigt sehen wird? Vielleicht, daß ich vermögte, Ihnen zu einer so mühsamen aber wohlthätigen Erforschung *den Weg zu zeigen?* Gern will ich auch hier meinen guten Willen an den Tag legen; denn was kann einen woldenkenden Mann mehr freuen, als jeder Beitrag, den er zur Erforschung der Wahrheit leistete? Auf allen Fall freut ihn sein eigener guter Wille.

Ich mögte also Ihren ganzen Forschungsgeist in Thätigkeit setzen, um in Ihnen einst recht fruchtbare Beförderer der Wahrheit zu sehen

b) Nicht alle diese Fragen sind bis jetzt unbeantwortet geblieben. Verschiedene derselben haben *Hunter, Girtanner, Schwediauer* genutzt und beantwortet. Wir wären glücklich, wenn es in allen Theilen der Medicin nur so klar wäre.

A. d. H.

sehen. Darum will ich Sie heute noch mit einigen Gedanken, über die *Wichtigkeit* der *Diagnos* venerischer Krankheiten, unterhalten, und denn Ihnen sagen, was man, wie ich glaube, in dieser Sache noch bis izt geleistet hat.

Verkennen Sie ein übel, das wirklich venerisch ist, so werden Sie es nicht heilen, sondern oft manchfaches Elend über Ihre Mitbürger verbreiten. Der von Ihnen sicher gemachte Gatte, steckt sein unschuldiges Weib an, und diese vergiftet ihr Kind bei seinem Eintritt in die Welt schon. — Größer noch ist der Umfang des Unglücks, wozu Sie Veranlassung geben, wenn Sie *Krankheiten für venerisch halten, die es nicht sind*. Sie laufen Gefahr, dem Körper, durch eine undienliche Heilart, zu schaden! aber was noch schlimmer ist, Sie stören Ihres Patienten Gemütsruhe, und vergiften ihm, vielleicht auf immer, den Becher der Freude. Sie vernichten das Glück der Ehe, Sie geben zur Schändung des guten Namens Gelegenheit, wenn, wieder Ihren Willen, die Sache ruchtbar wird, Sie rauben dadurch dem gemeinen Wesen ein
gutes

gutes Mitglied — denn, was kann der Mensch mit gekränkter Ehre, nützen? (6).

So weit haben es nun schon leichtsinnige und gewinnfüchtige Aerzte — entschuldigen Sie meinen Unwillen — gebracht, daß izt selten ein Mensch, der einmal an einem venerischen Zufall litte, für völlig geheilt sich hält, immer noch, wegen eines in ihm schlafenden Gifts, bange ist. Denn, bei jedem chronischen, hartnäckigen Uebel, inquiren sie gleich: ob der Kranke auch einst venerisch war? War er es, sei's vor drei, oder dreißig Jahren gewesen, so muß der arme Leidende, als venerisch behandelt werden, *sobald keine*

(6) Mögte doch jeder die äufferst traurige Geschichte lesen, die Herr *Tode* uns in seinem *unterhaltenden Arzte St. I.* beschrieben hat! Die Frau, die der Aeskulap für venerisch hielt, ein Engel von Weibe, starb, von ihrem erzürnten Gatten gemishandelt, an der Hirnwuth, und der Mann erfäufte sich, denn er war vom Gegentheil überführt worden.

keine andere Krankheitsursach ihnen einleuchtet, sobald das Uebel den gewöhnlichen Mitteln nicht weicht. Ia wenn auch nie der Kranke venerisch war, so ist er gleichwol vor ihren Mishandlungen nicht sicher, Er konnte, meinen sie, ein schlafendes Gift mit auf die Welt gebracht, ja von seinen Großeltern ererbt haben, das nun, im Herbst seines Lebens erst, Wirkungen äußert; und so ist nun auch die keuschesten Vestalin vor der Speichelkur nicht mehr geborgen (7). Das venerische Gift ist die wahre medizinische Erbsünde, womit nach *Sanchez*, jeder empfangen und gebohren wird, jeder durch eine medizinische Taufe, das russische Schwitzbad und die Quecksilberkur, sich reinigen lassen sollte (8). *P. Camper*, dieser fürtreffliche Naturkündiger, der mancher irrigem Hypothese den Stofs gab, vergaß sich gleichwohl

(7) *Agostini* Stranguria, quæ venerea esse dicitur, aliquando mercurii potest esse effectus. Venetiis 1763.

(8) *Sanchez* Beobacht. über die venerischen Krankheiten. Nürnberg 1788.

wohl so sehr, daß er behauptete, man könne rechnen, daß unter 100 Menschen, wol 65, irgend einen Funken vom venerischen Gift, seit wenigern, oder mehrern Generationen her, angeerbt, oder sich selbst zugezogen haben (^v). Das *quilibet suspicitur malus*, ist also nun auch den Aerzten ein Glaubensgesetz geworden, das aber, wie alle Glaubenssätze c) in der Medizin — eine unerschöpfliche Quelle von Unheil ist.

Ia

(9) Oplossing der Vraage door het Bua-
tatsch Genotschap te Rotterdam, Mart.
1783. S. auch Blumenbachs mediz. Bibl.
B. 2. S. 405. wo Hr. *Camper* zufällig als
Verf. des Aufsatzes genannt wird.

c) Ihr College Hr. *Metternich* nimmt es
zwar herzlich übel, daß es Hr. Prof.
Molitor wagt, gegen seinen Schwiegervater
Hrn. *Strak* zu streiten, dessen Ansehen ge-
heiligt seyn sollte. Nach Hrn. *Metternich*
ist also Hr. *Strak* der heilige Vater in der
Medicin, dem wir andern glauben müssen
und seine trüglichen Lehrsätze nicht unterfu-
chen

Ia, wie gesagt, selbst die Kranken sind mit dem Wahn der Aerzte verpestet! *Durchaus wollen sie oft venerisch sein*, durchaus eine Heilart überstehen, die, wenigstens jedem Gefunden, offenbar schaden muß. Je glücklicher der Arzt in der Heilung ihres venerischen Zufalls war, je schneller er sie vollendete; um so geneigter sind sie, mit Starrsinn zu glauben, daß das Gift nicht gehörig getilgt sey. Jede zufällige Krankheit schreckt sie, als Aeuserung des verborgenen Gifts.

Bei

chen dürfen. Wie weit wir denn wieder ins Dunkle versinken würden, lernen wir daraus: daß Ohrenschmaltz, verdorbene Galle, und die Milch im *uterus* erzeugt werde. Sätze die Hr. *Strak* im Ernst behauptet, *O Tempora O mores!* Heil *Hoffmann* dem medicinischen Reformator! Alle Welt seegne ihn, denn durch seine Lehren werden viel Tausend gerettet. Er hat das Licht der medicinischen Vernunft angezündet! Er hat das Vorurtheil des Ansehns mit Füßen getreten, hat gedacht und zu denken gelehret,

A. d. H.

Bei manchem Kranken m. H., gesteh ich Ihnen, scheiterte meine Beredsamkeit, deren geringe Kräfte ich erschöpfte, um den unglücklichen zu überzeugen, daß er nicht venerisch wäre. Er verließ mich, und gewissenlose Aerzte, oder Quacksalber, denen am Ende immer solche Elende in die Hände fallen, erschöpften den Rest seiner Gesundheit und Haabe. *d)*,

Es geht hier, wie mit der Selbstbefleckung. Beide Uebel haben oft, lange nachdem sie selbst verschwunden sind, auf das Gemüth des am Leibe Genesenen, die nachtheiligsten Wirkungen. — Beide erregen Melancholie, machen Leutescheu, und entziehen dem gemeinen Wesen viel nützliche Glieder. —

So

d) Leider ist dies auch bey andern Krankheiten der Fall. Noch neulich erst entzogen mir Eltern ihr Zutrauen, weil ich Ihrem halbjährigen Kinde kein rascheres Purgiermittel geben wollte, als das 6 Mahl täglich abführte. Der nachfolgende Arzt schrie: kreuzige ihn, denn hier muß purgirt werden! Die Folge war, daß er das Zutrauen der Eltern erhielt, und das Kind — starb.

A. d. H.

So traurig mich die Erinnerung solcher Fälle macht, so schmerzhaft ist mir das Bewußtsein, daß auch ich einst, das *quilibet suspicitur malus* im Kopfe hatte, und viele Uebel, als venerische, behandelte, die es nicht waren! e).

Genug Worte und Sachen, m. H., um Ihnen eine genaue Prüfung solcher Krankheiten zur Herzensangelegenheit zu machen. Lassen Sie uns nun nachsehen, was uns die Aerzte für Unterricht gewähren, um in der Diagnostik nicht zu fehlen.

Die Zeichen, woraus man erkennen will, ob einer venerisch sei? werden hergenommen, aus

e) Der Erfolg ist doch nicht immer so schrecklich, weil viel Krankheiten, die nicht venerisch sind, durch venerische Mittel geheilt werden. Welcher Arzt erkennt izt ihre heilsame Wirkung — bey Drüsengeschwülsten, und überhaupt bey Krankheiten des lymphatischen Systems? Würmern, Entzündungen, Hautkrankheiten &c.

A. d. H.]

aus der Erkenntniß der Ansteckung, der Beschaffenheit der Zufälle, dem Vermögen des Kranken, andere wiederum anzustecken, und endlich, aus der Hülfe des Quecksilbers. c)

Lassen sie uns zuerst erforschen, woraus wir zu entdecken vermögen, *daß venerisches Gift in den Körper gekommen ist?*

Meistens geschieht bekanntlich die Ansteckung, durch Beywohnung einer venerischen Person. Aber hier fragt sieh gleich: war auch die Person wirklich venerisch? Wie kann der Kranke dieses beurtheilen (10)? Und war sie denn

e) Lezteres wäre wohl das trüglichsste Kennzeichen. Viele Krankheiten weichen dem Quecksilber, die nie venerisch waren, noch sind.

A. d. H.

(10) *Chavet* (Vorschläge zur gänzlichen Ausrottung der vener. Krankh. Düsseldorf 1781.) empfiehlt S. 27, aus dem Munde eines leicht zu errathenden angesehenen Arztes, als ein ganz sicheres Zeichen, den Urin, vor der unkeuschen Um-

denn auch wirklich venerisch, woraus bestimmen sie sicher, daß sie dem Kranken das Gift mittheilte? Wenn es seine Richtigkeit hat, daß es Leute giebt, die sich, bei jeder Gelegenheit, der Ansteckung ohngestraft aussetzen, wenn es gewiß ist, daß, von mehrern Leuten, die mit derselben venerischen Person Umgang hat-

B 2

ten

armung, zu untersuchen. Wären Fäden darin zu sehen, so wäre die Person gewiß venerisch. Mir ist inzwischen noch Niemand vorgekommen, der diese, allenfalls in einem Hurenhause thunliche Untersuchung, vor dem Beysehleife angestellt hätte. — Ueberdem ist dieses ein Zeichen, welches sich nur höchstens auf den Tripper erstreckt, nicht aber auf den Schanker, der auch klein genug sein kann, um, besonders bei einer Weibsperson, übersehen zu werden. Auch würde, diesem Zeichen zufolge, jeder, der einen nicht venerischen Tripper hätte, für venerisch gelten müssen.

ten, nur *einer* angesteckt werden kann *f*) so sind Sie allerdings, in Ermangelung andrer sicherer Zeichen, durch dieses noch nicht berechtigt, Ihren Kranken für venerisch zu halten.

Noch zweifelhafter wird die Diagnostik, wenn wir erwägen, daß der Beyschlaf gar nicht der einzige Weg ist, durch den die Ansteckung geschehen kann. Durch einen unsauberen Abtritt, wie *Hunter* versichert, durch inficirte Tabackspfeifen und Hosen, durch Küsse, durch Klystirsprützen, durch Wunden *g*) u. s. w.

f) Mir ist ein Beyspiel bekannt, daß eine Aufwärterin in Göttingen in einem Nachmittage von 9 Studenten beygewohnt wurde, von denen 5 angesteckt wurden und 4 unschuldig blieben.

A. d. H.

g) Durch gemeinschaftliches Trinkgeschirr, Abendmahls Kelche, Einsetzen der Zähne von Venerischen genommen, &c.

A. d. H.

w. (¹¹), ist die Ansteckung geschehen. Mir ist die traurige Geschichte einer Hebamme bekannt, die, mit verwundeten Fingern, eine venerische Frau entband, und die Lustseuche bekam. Und von einer grossen Stadt vernahm ich einen ähnlichen Vorfall, wo die bey der Entbindung angesteckte Hebamme, das ihr mitgetheilte Uebel, unter vielen angesehenen Weibern des Orts, die sie bediente, verbreitet haben soll. *Barry* (¹²) erzählt einen traurigen Vorfall: Auf einmal wurden viele Weiber von Stande venerisch. Sie bekamen etwas Entzündung und Risse in den Brustwarzen, worauf Exhoriation und Nässung der Haut erfolgten. Dann erschienen, um die Brustwarzen viele rothe Pusteln, die allmählig über die ganze Brust sich ausbreiteten und in Geschwüre ausarteten. Bald fingen auch die Geschlechtstheile an zu jucken und mit vielen Schankers besetzt

B 3

zu

(11) *S. Girtanners* Abh. über die ven Krankh.
Göttingen 789. Tom. I.

(12) *Barry* in den medical essays and observations,

zu werden, und Geschwüre verbreiteten sich endlich über den ganzen Körper. Wie leicht zu erachten, entstanden auch venerische Geschwüre im Halse — Die Weiber steckten ihre Männer an. — *Endlich* entdeckte sich die Ursache, und verbreitete über die Natur der Krankheit Licht. Eine Frau in der Stadt, die sich mit dem Ausaugen der Brüste abgab, war venerisch, hatte Geschwüre im Munde, und an der untern Lippe einen Schanker — Wie lange hatte man hier nicht im Finstern getappt? Wer weiß, wie lange, wenn die Säugerin etwa zufällig ums Leben gekommen wäre? *Gardane* (¹³) giebt von einem merkwürdigen Prozesse in *Paris* Nachricht, der ein Beweis von der mangelhaften Diagnose der venerischen Krankheit ist. Eine Amme klagte, sie wäre durch ihren Säugling angesteckt worden und verlangte Entschädigung von den Eltern des Kindes. Sie gab vor, erst vier Wochen nach dem Tode

13) *Gardane* detail de la nouvelle direction du bureau de nourrices à Paris, Paris

Tode des Kindes, das nur 21 Tage gelebt, und an dem man auch nichts Venerisches bey der Sektion entdeckt hatte, angesteckt worden zu seyn. Zuerst hatte sie Schankers an den Brustwarzen, und hienächst auch an den Zeugungstheilen und dem Hintern, bekommen. Ob die Eltern des Kindes venerisch gewesen waren, konnte man nicht entscheiden. Gleichwol bestimmten die Umstände, daß bey der Amme die Schankers zuerst an der Brust ausgebrochen wären, daß sie ein gesundes, dahingegen die Mutter des Kindes ein sehr schwehres Kindbett, gehabt hätte — die *Pariser Facultät* zu dem harten Urtheil, die venerische Krankheit sey nicht dem Kinde durch die Amme, sondern der Amme, durch das Kind, mitgetheilt worden, und letztere verdiene also Entschädigung. Eine andere Fakultät hätte vielleicht ganz entgegengesetzt geurtheilt. Denn da man an dem gleichwol 21 Tage altgewordenen Kinde, nichts venerisches entdeckte; das venerische Uebel aber sonst schon 10 Tage nach der Geburt auszubrechen anfängt, da erst nach vier Wochen die Amme venerisch wurde, und ihre Aussage,

dafs sie zuerst an der Brust gelitten, nicht ganz glaubwürdig war: so scheint es mir allerdings, die Fakultät hätte wenigstens die Sache ganz unentschieden lassen sollen — Zum Vortheil der Amme, befleckte sie den guten Ruf zweier vielleicht sehr ehrbaren Eheleute vom Stande. *Chavet* erzählt aus dem Munde eines grossen Arztes, eine merkwürdige Geschichte ⁽¹³⁾. Durch französische Einquartirung wurde, in einem Münsterischen Dorfe (wo noch immer die venerischen Uebel fast unerhörte Dinge sind) ein Tagelöhner mit seiner Frau angesteckt. Nachher wurden auch noch die drey kleinen Kinder des Bauers, und noch ein anderer Tagelöhner mit seiner Frau, die gewöhnlich mit der ersten Familie zu essen pflegten, von der Luftseuche angegriffen. Der Bauer im Münsterischen pflegt mit seiner Familie aus *einer* Schüssel, ohne viel Delicatesse, zu speisen. Darum glaubt *Chavet*, dafs durch den Speichel, die Ansteckung sey verbreitet worden. — So sehr ich zweifle, ob der Speichel an sich bey dieser Krankheit anstecke, so scheint

(13) Siehe die angeführte Schrift S. 13.

scheint mir die Sache doch immer wahrschein-
lich, da die Kranken den Mund voller Geschwüre
hatten, und deshalb auch lange für skorbutisch
gehalten wurden, bis endlich ein geschickter
Arzt die Krankheit erkannte und heilte.

Nach *Rosenstein, Pressavin, Carrere* und
andern Aerzten soll ein Mensch, durch den
Bey Schlaf anstecken können, der gar nicht im
mindesten venerische Zufälle hat, noch jemals
hatte, bey dem das Gift *verborgen* liegt. So
abgeschmackt dieses seyn mag, so zeugt es von
der Ungewissheit der Aerzte.

Und was die Diagnostik der venerischen Krank-
heit, aus dieser Quelle, noch weiter ungewiss
macht, ist der Umstand, daß es ansteckende
Krankheiten giebt, die mit ihr sehr ähneln.
Von den *Yaws*, die man nur bei den Mohren
in Westindien bemerkt, die schon durch bloße
Diät geheilt werden und Niemand zum zwei-
ten Mahle befallen, will ich nichts weiter sa-
gen; aber *I. Hunter* versichert ⁽¹⁴⁾, es gebe

B 5

ohn-

(14) *I. Hunter* Abh. über die vener. Krank-
heiten aus dem Engl. Leipz. 787. S. 648.
u. f. w.

ohnstreitig noch andre, bis izt unerforschte, der venerischen aber, sehr ähnliche ansteckende Krankheiten, die durch den Bey Schlaf, das Säugen, und auf andere Weise, mitgetheilt werden könnten.

Endlich, m. H., werden Sie auch nicht immer im Stande seyn, den Kranken zum Verständniß zu bringen, wenn er auch wirklich sich der Ansteckung aussetzte; ja die Achtung, welche besonders das weibliche Geschlecht von Ihnen verlangt, wird fogar die Erkundigung, oft ganz unmöglich machen.

Lassen Sie uns nun zusehen, ob uns die Schriftsteller, *durch Bestimmung der Zeichen, woraus sich die Lustseuche erkennen läßt*, einen genauern Unterricht in ihrer Diagnose geben?

So lang es wahr ist, daß verschiedene Dinge auf unsern Körper auf verschiedene Art wirken, wird es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß auch, wie alle andere Krankheitsgifte, oder Miasmen, das venerische, seine verschiedenen Wirkungen auf den Körper haben müsse. Gleichwol, m. H., behaupten die
mei-

meisten Aerzte, die venerische Krankheit habe gar keine pathognomische Symptome: lasse sich indessen meistens durch die Verbindung der Zeichen unter einander erkennen.

Der Untersuchung, in wie fern wir aus den, von den berühmtesten Aerzten, angegebenen Zeichen der venerischen Krankheit, auf ihr Daseyn schliessen können, scheint mich beinahe die fast durchgängig angenommene Meinung: es könne der Mensch, bey anscheinend guter Gesundheit, oder auch ohne eins von den gewöhnlichen Zufällen des venerischen Uebels zu spüren, gleichwohl venerisch seyn — zu entübrigen. Wie gesagt, man behauptet, das venerische Gift könne lange im Körper sich aufhalten, ohne im mindesten Zufälle zu erregen. Sanchez, dessen Wahn ich schon vorhin rügte, behauptet im vollem Ernste: das venerische Gift könne bey dem Großvater und Vater ganz unwirksam liegen und bey dem Enkel erst, unerwartet ausbrechen. Rosenstein fabelt auf ähnliche Weise. Er sagt: das venerische Gift versteckt sich oft bey einem fetten Menschen seine ganze Lebenszeit hindurch. Seine Frau kann

kann aber nichts destoweniger von ihm angesteckt werden, und seine Kinder können sich ein betrübtes Erbe zuziehen ⁽¹⁵⁾. Eben dieser Gelehrte erzählt unter andern, folgende ⁽¹⁶⁾ abentheuerliche Geschichte: Ein junger Herr, der sich diesem Uebel blos gestellt hatte, unterwarf sich der Speichelkur, und glaubte geheilt zu seyn. Er heuratete und zeugte mit seiner Frau zwey gesunde Kinder. Er ward Witwer und heuratete aufs neue eine gesunde Frau, die ihm zwei Töchter, denen nichts fehlte, gebar. Die Frau, die doch von Natur keine schwache Brust hatte, fieng endlich an, zum öftern, ohne merkliche Ursache, Blut zu speien. Sie brachte nachdem verschiedene Söhne zur Welt, welche insgesamt gebrechlich waren, und die englische Krankheit, und einer von ihnen, die fallende Sucht bekamen. Die Speichelkur hatte bei dem Manne den venerischen Zunder *erstickt* und ihn dergestalt geschwächt, daß die erste Frau, und ihre

(15) v. *Rosenstein* Kinderkrankheiten. Vierte Ausgabe. Gött. 1781. S. 701.

(16) Ebendaf. S. 680.

ihre Kinder, keine Merkmale davon verspürten; auch nicht die zweite Frau und ihre ersten Kinder. Wie aber das geschwächte venerische Gift wieder *aufzuleben* anfang, kamen der Frau ein Blutspeien, und den nachher gebohrnen Kindern, solche Krankheiten an, welche oft Folgen davon sind, und eins nach dem andern umbrachten. „*Agostini* (S. a. a. Orte) erzählt von einer Nonne, die in ihrem vierzigsten Jahre an Knochenschmerzen litt. Woher sonst, als von einer Ansteckung in der Jugend, oder gar von einem angebohrnen Gifte, welches erst so spät seine Wirkung äußerte? Kann man in Italien wohnen, und so ganz der Geschichte vom goldenen Regen vergessen? Aber ich urtheile, zur Steuer jungfräulicher Ehre! das arme Mädchen war nicht venerisch. Herr *Pressvain* (17) ist so unverschämt, zu erzählen; eine Frau, an der man gar nichts venerisches entdecken konnte, der ihr Mann ohne allen Nachtheil beywohnte, habe gleichwohl viel junge Leute angesteckt. Also, schließt er, hatten beide, Mann und Frau, eine Immunität

(17) *Pressavin traité de malad. vener.* p. 42.

tät gegen das venerische Gift, obgleich sie es beide im Körper hatten und die Frau es reichlich mittheilte. *Turner* (¹⁸) erzählt von einem alten Soldaten, der nie einen Zufall gehabt, der ihn hätte können vermuthen lassen, daß er sich die Krankheit zugezogen habe, er wäre nach einem zehnjährigen Ehestande, von öfterm Halsweh befallen worden und habe endlich ein Geschwür an den Mandeln, wie auch eine sehr beträchtliche Beinfäule im Gaumen bekommen. Seine Krankheit sey nach kräftigen Räucherungen mit Zinnober gewichen. *Carrere* (¹⁹) behauptet, das venerische Gift könne, bis ins 45 Jahr, ganz unwirksam im Körper liegen, und erzählt zur Bestätigung seiner Meinung, Geschichten, die mit den vorigen gleichen Werth haben.

Ich

18) *Turner*, Syphillis a pract. diff. of. ven. disease. Lond. 1732. Hist. XVI.

19) *Carrere* Unterf. über die verlarvten, ausgearteten oder verwickelten venerisch-chronischen Krankheiten. Aus dem franzöf. Leipzig 1780,

Ich könnte Sie noch lange, m. H., mit Geschichten von ähnlichem Schroot und Korn unterhalten; es dauert mich aber schon die Zeit, die ich, *um meine Angabe von dem Glauben der meisten Aerzte*, mit Beylagen zu versehen, verderben mußte.

Andere Aerzte treiben nun zwar die Sache nicht ganz so weit, in ihren Behauptungen, sagen aber auch nichts dagegen, und *Van Swieten* (20) meint eben auch, das Gift könne, ohne vorläufige Zufälle zu erregen, gleich ins Blut übergehen und nach geraumer Zeit erst, seine Wirkungen äußern; auch wäre nicht aus dem Verschwinden der Zufälle, sicher auf die Befreiung des Körpers vom Gifte zu schließen. Der fürtreffliche *Schwediauer*, der so sehr entfernt ist, nach dem Wunderbaren zu haschen, schließt gleichwol aus dem Falle, wo nach einem in ein Paar Tagen gestopften Tripper, der Mensch, zwei Jahre hindurch, sich wohl befand, dann aber, venerische Halsgeschwüre bekam, daß
das

20) *Van Swieten* Comm, ad *Bærh.* T. V.
p. 386.

das Gift so lange unthätig im Körper gelegen hätte ⁽²¹⁾. Gesetzt, der Kranke wäre aufrichtig in seiner Erzählung zu Werke gegangen, hätte keine Zufälle an den Zeugungstheilen gehabt, wäre hier denn nicht eine andere Ansteckung z. B. durch Küsse möglich gewesen?

Solch ein Wirrwarr hat sich in die Lehre von den venerischen Krankheiten eingeschlichen? Je abentheuerlicher die Erzählung, je besser sie gefiel. Niemand hat freier widersprochen, als der gelehrte *Girtanner*, der, wie Sie aus gelegentlichen Aeuserungen in meine pathologische Vorlesungen, schon vor der Erscheinung seines Werks, schliessen müssen, mir vorzüglich in Bestreitung der Lehre von den verlarvten venerischen Krankheiten, nur zuvor gekommen ist: eine Ehre, die ich ihm um so lieber gönne, da seine Schriften die Aufmerksamkeit des Publikums mit Recht sehr zu beschäftigen scheinen.

Ich

(21) *Schwediauer* on inveterate vener. Complaints. Lond. 1784. Chap. 13.

Ich muß Sie bitten, m. H., auf eine ausführliche Wiederlegung jener Albernheiten noch ein wenig zu warten, bis ich Ihnen einst über die Natur der venerischen Krankheit meine Gründe vorlegen werde. Bis dahin verweisen Sie nur jeden, der die alte Lehre vom Schlaf des venerischen Gifts im Körper, hartnäckig behaupten will, auf die Naturgesetze, zufolge welcher König *Salomo* ganz recht hatte, wenn er sagte: ein jedes Ding hat seine Zeit! *Die Natur ist regelmässig in ihren Wirkungen.* Jeder Saamen gehet auf — zu seiner Zeit; die Miasmen der ansteckenden Krankheiten wirken — zu ihrer Zeit, und nicht groß sind die Ausnahmen, die im ersten Falle, Wind und Wetter, wie im andern, die Leibeskonstitution und allerley zufällige Umstände machen können. Nie liegt über Jahr und Tag der Weizen in der Erde! nie bekommt ein heute eingimpfter Mensch über Jahr und Tag von dem ihm beygebrachten Gifte, die Pocken. Und so wird es sich auch mit dem venerischen Gifte verhalten, dessen Wirkungen zwar, wenn es eben in den Körper gebracht ist, un-

merklich find, zu feiner Zeit aber merklich werden. Genügt das Ihren Gegnern nicht: fo fragen Sie, ob fie das venerifche Gift für eine *Schärfe* halten, und ob eine Materie, die, in Rückficht auf unfern Körper, fcharf ift, *auch zugleich nicht fcharf feyn könne?* Wird das Erftere bejahet, und verneinet das Andere, fagte man inzwiſchen: das venerifche Gift liegt irgendwo im Körper verſteckt, wo es nicht reizen kann: fo bitten Sie, daß man Ihnen von einem ſolchen Orte, wo eine Schärfe ſich aufhalten könne, ohne zu reizen, Nachricht geben mögte? Sagt man aber: das venerifche Gift ift von ſchicklichen milden Säften eingewickelt, fo fragen Sie: ob denn nicht auch die mildeſten Säfte in unſerm Körper, der einen ſo beträchtlichen Wärmegrad hat, nothwendig verderben, aufgelöſt und fcharf werden müſſen, wenn nicht beſtändig die der Verderbnis am meiſten zu nahe kommenden Theile davon abgiengen und durch die reizenden Organe ausgeleert würden; — ob es ſich mithin gedenken laſſe, daß irgend ein Miasma, durch eine Hülle milder Säfte, lange außer Stand

Stand gesetzt werden könne, seiner Eigenschaft nach, zu reizen und Zufälle zu erregen? Gewiss nicht viele Stunden ist eine solche Einhüllung möglich! Endlich verweisen Sie die Gegner, auf die Ernährungsgesetze unsers Körpers. Nicht nur die Säfte, sondern auch die Partikeln der festen Theile, gehen durch die Ausleerung verlohren, und müssen ersetzt werden. In wenigen Jahren haben wir darum immer einen neuen Körper. Und allein das venerische Gift sollte in der vergänglichen, so sehr zur Fäulniß geneigten Hülle des Menschen sich unthätig erhalten und in ihm sitzen bleiben können, wie eine bleierne Kugel im Schenkel des Invaliden?

Wie wäre es aber, wenn das irgendwo im Körper erzeugte Gift, nur darum keine offenbare Wirkungen erregte, weil beständig so viel davon eingesogen und durch die reinigenden Organe immer wieder aus der Blutmasse, worin es übergegangen, abgeschieden würde, daß das Zurückbleibende zwar die Assimilation neuer Partikeln, durch Ansteckung des Saftes in dem Theile, worin es befindlich

ist, aber (wie gesagt, der beständigen Resorption wegen, wodurch die hinreichende Vermehrung gehindert würde) keine venerische Symptome, die in die Sinne fielen erregen könnte? denn liesse sich erklären, wie das Gift, viele Jahre lang im Körper unthätig seyn konnte, bis denn, durch irgend einen Zufall die Resorption, oder die Ausleerung durch die reinigenden Organe in Unordnung gerieth, wodurch das Gift, in dem Orte, wo es erzeugt wird, so vermehrt werden könnte, als zur Hervorbringung sämmtlicher Wirkungen möglich wäre. —

Nicht ausführlich kann ich bis izt diesen Einwurf, der auch nur für die *Gedenkbarkeit* des Verborgenseyns des venerischen Gifts angeführt werden mögte, beantworten. Nicht alles Gedenkbare hat *physische Möglichkeit* noch weniger *Wahrscheinlichkeit*, weil es mit dem einmal vorhandenen Naturgesetzen sich nicht reimen läßt. Mit diesen Naturgesetzen läßt es sich aber durchaus nicht reimen, daß die reinigenden Organe auch nur acht Tage lang so ordentlich wirkten, als hie vorausgesetzt wird

wird, denn zu groß ist der abwechselnde Einfluß der nicht natürlichen Dinge auf den Körper. — Gesetzt indessen es ließe sich, als physisch möglich annehmen, das in irgend einem Theile vorhandene venerische Gift könne, durch Resorption und immer gute Wirkung der reinigenden Organe, so in Schranken gehalten werden, daß es sich, unter diesen Umständen, nicht vermehren könnte, so läßt sich, von der andern Seite, nicht gedenken, daß ein empfindlicher und reizbarer Theil, wenn er auch von einer, in Rücksicht auf Menge und Stärke, gleichen Schärfe, anhaltend gereizt wird, nicht durch die *anhaltende Reizung*, immer empfindlicher und reizbarer werden sollte? Beyspiele würden mir hie zu statten kommen. — i). Der gesunde Zahn wird durch
den

C 3

- i) Das ist mit der Einschränkung wahr daß der Reiz stark genug ist, um die Wirkung hervorzubringen. Sehr verdünnte Vitriolsäure wird mir den Magen nicht zerfressen, auch keine Entzündung desselben
erwe-

den Iohannistraubenfaß nicht gereizt, und fast jedermann speiset diese Frucht mit Vergnügen. Aber, wenn man lange an einer Iohannistraubenhecke spazieren gieng und speisete, so werden zuletzt die Zähne, vorzüglich *oben an der Krone*, so sehr von dem Iohannistraubenfaße gereizt, daß man nicht mehr essen kann; sie werden hievon allmählig so empfindlich, daß sogar das Brod sie nachher reizt. k) Die Schärfe, des Iohannistraubenfaßs, bleibt hier dieselbe, aber

erwecken, wenn ich sie gleich täglich und stündlich trinke.

A. d. H.

k) Neulich aß ich in einem Weinberge viel Trauben, Meine Zähne wurden so empfindlich, daß ich hungrig zu Bett gehen mußte. Ich konnte sie so fest drücken und rütteln, als ich wollte, aber das Streichen ihrer Oberfläche schmerzte ungemein. Krebsaugen hoben bald das Uebel. Offenbar war hier die Substanz des Zahns selbst, wiedernatürlich empfindlich gemacht.

A. d. H.

aber doch nehmen allmählig seine reizenden Wirkungen zu, und das bey einem Theile, den man den unempfindlich sein sollenden Knochen, die, wenn sie *nicht anhaltend* gereizt werden, auch nicht schmerzen, in dieser Eigenschaft, leicht beygefallen mögte. — Nun sehen Sie ein, warum das Durchsägen eines gefunden Knochens keine Schmerzen erregt, wenn gleich bey der Caries, die darinn befindlichen scharfen Säfte, zwar nicht so stark, aber anhaltend reizen. Ein Stäubgen im Auge erregt anfangs, wenig Empfindung, almählig aber wird, wenn anders das reizende Körperchen nicht von den Thränen ausgewaschen wird, das Auge so empfindlich, daß der einfallende Lichtstrahl schon schmerzt. Warum soll ich die Beyspiele häufen? Genug, Sie sehen ein, dieselbe reizende Schärfe, wenn sie auch weder an Masse, noch Stärke zunimmt, erregt immer grössere Wirkungen auf die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile, wenn es auch Knochen sind, je länger sie auf dieselben würkt. — Und nun frage ich Sie: Wie kann denn das scharfe venerische Gift, es sitze wo es wolle,

ohne Zufälle zu erregen, sich lange im Körper aufhalten, wenn es auch gleich, weder an Stärke, oder Masse, darinn zunehmen sollte?

II. Vorlesung,

über die

venerischen Krankheiten.

II. Vorlesung

über die

venereischen Krankheiten.

II. Vorlesung,

Ueber die venerischen Krankheiten.
Untersuchung der Zeichen der venerischen Krankheit. Tripper, Schanker, Bubonen.

Der Behauptung, es könne das venerische Gift lange im Körper unthätig liegen, haben wir also keine weitere Wiederlegungen entgegen zu setzen. *Den Gegnern liegt hier ob, den Beweis zu führen*, daß die Beobachtungen, die sie — ich will nur sagen, so leichtgläubig a) — niederschrieben, die Bündigkeit lang erkannt.

a) Wie wenig zuverlässig das oft ist, was so unrichtig Erfahrung genennet wird, dar-

erkannter Naturgesetze entkräften. Lassen Sie uns nun die Zeichen in Erwägung ziehen, aus denen man das wirkliche Daseyn des venerischen Uebels erkennen will.

Man

darüber habe ich manche Bemerkung bey meinen Reisen gemacht. Ich will ein einziges *factum* hieher setzen. In einem grossen Hospital einer ansehnlichen Stadt Teutschlandes wo dem Arzt viel Lehrjünger am Krankenbette folgten, lag unter vielen andern ein Leidender am Miserere darnieder. Alle Mittel wurden vergebens angewandt. Er übergab sich immer fort. Eines Morgens waren in dem Gefässe worin er sich übergab wirkliche Excremente. Nun glaubte der Lehrer, der sich nicht *unter* Hippocrates setzte sich gross. wenn er allen Hohn spräche, die behaupteten, daß die *valvula coli* keine Excremente, nicht einmahl Wind durchliesse. Hier m. H. sehen Sie schrie er, wie Erfahrung über allen Theorienkram

ge-

Man theilt die venerische Krankheit in die
örtliche, die *allgemeine* oder *offenbare*, und
 in

gehet! — Erfahrung, Erfahrung, das ist
 die sichere und göttliche Leiterin practi-
 scher Aerzte! Alles dieses wurde Wort
 für Wort mit französischen, teutschen,
 böhmischen, ungarischen, lateinischen,
 italienischen Zungen in die Schreibbü-
 chern eingetragen, und als wichtige Be-
 merkung aus vaterländische Krankenbette
 mitgenommen. Ich blieb nach der Visite
 im Hospital zurück, sprach mit dem
 Kranken, dessen Zutrauen ich mir schon
 vorher erworben, der mir gestand daß
 es ihm in der Nacht zum Stuhl gedrängt
 habe, und weil er, da der Krankenwär-
 ter geschlafen, keinen Stuhl gehabt, so
 hätte er sich in der Geschwindigkeit nur
 dieser Schaale bedient. Diese *reine* Beob-
 achtung stand in den Tagebüchern einiger
 30 Schüler und vielleicht — ist sie irgend-
 wo als solche abgedruckt.

A. d. H.

in die *verlarvte*. „Im *ersten Falle* hat der
 „Kranke entweder Tripper, oder Schanker,
 „oder Bubonen allein, oder zugleich im Kör-
 „per, ist sonst aber bis auf verschiedene Zu-
 „fälle, die der Sympathie der Theile zuge-
 „schrieben werden, z. B. der Anschwellung
 „der Hoden, Schmerzen im Unterleibe, u.
 „f. w., gesund. Das Gift soll hier blös ört-
 „lich, in den leidenden Theilen sitzen, der
 „übrige Körper und das Blut aber, nicht infi-
 „zirt seyn.“

„Im *andern Falle* ist die Blutmasse in-
 „fizirt, der Kranke hat ausser den oben er-
 „wählten Lokalzufällen, die zur Verbreitung
 „des Gifts im ganzen Körper Gelegenheit ga-
 „ben, oder nachdem diese bereits verschwun-
 „den sind, oder gar ohne vorgängige Lokal-
 „zufälle, Geschwüre, besonders hinten im
 „Halse, Kupferfarbige Flecken auf der Haut,
 „Knochenschmerzen u. f. w.“

„Im *dritten Falle* verbirgt sich das veneri-
 „sche Gift unter der Gestalt ganz anderer und
 „sonst von andern Ursachen entstehender Krank-
 „heiten.“

Zuerst will ich Ihnen von den Zeichen der so genannten örtlichen *Lustseuche* vortragen.

Sie hat, wie man lehrt, kein ihr immer eigenes Kennzeichen. Am häufigsten beobachtet man den *Tripper*, weniger oft, den *Schanker*, und in seltenen Fällen soll sie, wie auch *Hunter* ohne seine Meinung zu erweisen, vorgiebt, bloß in einem *Bubo* bestehen. Das gab *Duncan* und *Tode*, zween fürtrefflichen Aerzten, Veranlassung zu behaupten: dem *Tripper* und *Schanker* lägen verschiedene Krankheitsmaterien zum Grunde ⁽¹⁾, bis endlich ihre scharfsinnig vorgetragene Gründe, auf eine der Wissenschaft Ehre bringende Art, von

(1) *A. Duncan*, Medical 'cases, selected from the records of the public dispensary at Edinburg. 1778.

C. Tode, Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den *Tripper* heilen wollen. Kopenhagen 1777.

von *Richtern* (2) bestritten, von *Hunter* und andern aber, durch Beobachtungen und genaue Versuche mit der Einimpfung beider Krankheiten, völlig widerlegt wurden.

Ueberhaupt genommen, kann man aus dem Daseyn des Trippers, gar nicht auf das Daseyn des venerischen Gifts im Körper schließen, da jede hinreichende Reizung der Harnröhre eine wiedernatürliche starke Absonderung von Schleim in derselben erregen kann; es mag nun diese Reizung mechanisch wirken, wie die Bougies, oder von einem scharfen Urin herrühren, oder sonst auch die absondernden Gefäße der Harnröhre wirken. *Girtanner* sagt (S. 93) jeder andere in die Harnröhre

(2) *Richters Chir. Biblioth. B. 4.* In der That, die gelehrte Controvers zwischen Herrn *Richter* und *Tode* sollte billig von allen Aerzten, als ein Muster gelesen werden, bevor sie die Feder zu einer Streitschrift ansetzen. *Richter* gewann; *Tode* verlor nichts von seiner Achtung. —

röhre gebrachte Reiz, kann einen wahren Tripper verursachen. In *Hunter* erzählt einen Fall, wo jedesmahl nach dem Ausziehen eines Zahns, ein Tripper entstand. Und ich sahe vor einigen Tagen, einen recht heftigen Tripper entstehen, als sich ein Patient, der eine alte verhärtete Leistendrüse hatte, die flüchtige Salbe unter die Ruthe, längs der Harnröhre, ich weiß nicht warum? eingerieben hatte.

Im vorigen Winter hatte ich wie Ihnen m. H., erinnerlich seyn wird, ein Kind von anderthalb Jahren, an den Masern zu behandeln, die es auch glücklich überstand; nur blieb ein trockener Husten zurück, worauf sich auch ein Zehrfieber, und Schmerzen beym Urinlassen, einstellten. Der Urin roch sehr, und sah ganz molkigt aus, Das Kind hatte auch sogenannte Wachsknoten am Halse und auch einige in der Leistengegend. Es bekam einen starken Ausfluß einer gelblichen Feuchtigkeit aus der Harnröhre, der bereits über acht Tage lang angehalten hatte, als der Vater das Kind wieder in unser klinisches In-

stitut zurückbrachte. — Wir fanden einige kleine hellrote Hübelgen auf der Eichel, deren Mündung entzündet und angeschwollen war. Beide Hoden waren auch sehr stark angelau- fen und empfindlich. Ich ordnete, wie Ihnen bekannt ist, dem Kinde, innerlich das Kalch- wasser mit Milch zum Getränke, und liess ihn dabey kleine Dosen von Calomel geben: aus- serlich aber wurde ein schwaches Sublimat- wasser gebraucht. Bald vergiengen die erwähn- ten Zufälle an den Zeugungstheilen vollkom- men. Was würde hier mancher Arzt geur- theilt haben, der das Kind behandelt gehabt hätte? Solche Zufälle, solch eine Kur? — Hätte hier nicht die *Pariser Fakultät*, mit ungleich grösserm Rechte, die ehrbaren, ar- men Eltern des Kindes, für venerisch erklärt, als von dem in *Gardane* erzählten Falle? Sie wissen, ich leitete hier den Tripper von dem offenbar sehr scharfen Urin her, zu dessen Verbesserung, ich das antiseptische Kalchwaf- ser verordnete, und Quecksilber gab ich aus der nehmlichen Ursach, aus welcher ich es bey den meisten Drüsenkrankheiten, die nach Aus- schlags-

schlagsfiebern entstehen, zu reichen pflege. —
 Ein junger Mensch von 13 Jahren, sehr
 schwächlicher Konstitution und von überaus
 empfindlichem und reizbaren Körperbau, hatte
 bey meistens fließenden Hämorrhoiden, des
 Mastdarms und der Harnblase, und bey dem
 Abgange eines sehr schleimigten, scharf rie-
 chenden Urins, einen bald heftigern, bald ge-
 lindern stechenden, Schmerz in der Eichel, wor-
 aus ich auf die Vermuthung einer Lithiasis
 kam, die sich aber nicht rechtfertigte. — der
 eine Hoden war angeschwollen, und eine wah-
 re Cirsocele zu bemerken. Nicht immer, aber
 gar oft, besonders wenn die übrigen Hämor-
 rhoidalbeschwerden vorzüglich Koliken, Rück-
 kenschmerzen, Stulzwang, auch oft Erbrechen,
 dem jungen Menschen stark zusetzten, floss ei-
 ne schleimige, ins Gelbe fallende Feuchtigkeit,
 aus der Harnröhre, deren Mündung etwas roth
 und geschwollen war, und der noch nicht
 mannbare Kranke hatte viele lästige Erektionen,
 Krämpfe in den Hoden und Bauchmuskeln.
 Schwefel und Mohnsaft waren die Mittel, die
 ich oft, mit Erleichterung anwandte. End-

lich aber unterlag das Leben dieses hoffnungsvollen Jünglings der Zerrüttung seines Leibes, und er starb, wie sein um ein Paar Jahre älterer Bruder, an einer Hämorrhoidalschwindfucht, nach einem traurigen Krankenlager. Ich merke hier noch an, daß eine angeborene Disposition zu Hämorrhoiden, hier wirksam gewesen zu seyn schien, und daß das Laster der Selbstbefleckung dem jungen Menschen ganz fremd war. — Schärfe des Urins, und eine durch die Hämorrhoidalbeschwerden in der Harnröhre erregte Reizung, waren ohnstreitig die Ursachen dieses Trippers, der sonst leicht jeden Arzt hätte irre machen können.

Nicht nur Tripper sagt *Brendel* (2) sondern auch allerley andere Zufälle, die den venerischen ungemein gleichen, können Folgen der Hämorrhoiden seyn, und er belegt diese Behauptung, nicht nur durch seine eigene son-

(2) *Brendel* diff. de hämorrhoid. intercept. morbos verend. aphrodisiacos. simulant. Vid. opus. ex edit. *Wrisberg*, T. I, p. 70.

sondern auch durch die Erfahrungen vieler grosser Aerzte, von dem Hippokrates an. Tripper, allerley Krämpfe in den Zeugungstheilen, Entzündung und Geschwüre der Eichel und des Bändchens, Aufschwellung und Röthe in der Mündung der Harnröhre, Entzündung der Hoden und der Bedeckung der Ruthe, Verhärtung der Hoden, auch der Leistendrüsen Geschwüre und Fisteln in der Harnröhre, Verengerung derselben und beschwerlicher Abgang des Urins, Spalten und Risse im Perinäum, u. s. w., können Hämorrhoidalzufälle seyn. Auch bey Weibern entsteht manchmal daher der weisse Fluß und Blutschwären in den Zeugungstheilen. Gewöhnlich entstünden, sagt dieser erfahrene Mann, diese Beschwerden bey Leuten, von gesetzten Jahren, sehr selten in der Jugend, wovon ich doch ein merkwürdiges Beyspiel eben erzählt habe. Ich will nun noch eine andere sehr merkwürdige Krankengeschichte, die vieles was *Brendel* gesagt hat, beståtigt, Ihnen vortragen, m. H.: besonders da hier die Diagnosis noch um so schwerer war, weil der Kranke wirklich ein Paar

Mahle, einen venerischen Tripper sich zugezogen, und auch die *Verbindungsart* der Zufälle, ein so täuschendes Ansehen hatte, daß nur eine genauere Bekanntschaft mit der Natur des venerischen Uebels, hier aus der Ungewissheit reissen konnte.

Ein äußerst hypochondrischer Herr, zog mich einst, wegen seiner Gesundheitsumstände, die er für venerisch hielt, zu Rathe, und empfahl mir, nach Art der Hypochondristen, ein dickes Tagebuch seines Leides, nebst verschiedenen Gutachten anderer Aerzte, zur genauen, bedächtlichen Durchsicht, und Abfassung eines eigenen Gutachtens.

Die Krankheitsgeschichte war in kurzem folgende. Der Kranke hatte in seiner Jugend ziemlich unregelmäßig gelebt und verschiedentlich an venerischen Lokalzufällen, besonders dem Tripper gelitten. Zur sogenannten Syphilis war es noch nie gekommen. Den letzten Tripper, den ich, nach allen Umständen zu urtheilen, für einen venerischen halten mußte, hatte er nicht gar lange vor seiner vor verschiedenen Jahren vollzogenen Ehe, über-

überstanden. Zur Hypochondrie und Hämorrhoidalzufällen, hatte er schon lange Anlage gespührt; nach seiner Verheurathung aber, brachen diese Uebel, wahrscheinlich durch den Einfluß von allerley niedrigen Schicksaalen und anhaltender Arbeit am Schreibtische, immer stärker bey ihm aus, so daß sie auch auf seinen Geist, die nachtheiligsten Folgen hatten. — Beängstigungen, Magendrücken, Blähungen, Koliken, häufige Indigestionen, Verstopfung und Durchfall, Rückenschmerzen, schmerzhafter Abgang eines zähen, eiweisartigen Schleims durch den After, blinde Hämorrhoidalknoten an demselben, die oft ungemein weh thaten; Blutaderknoten an den Beinen, wie bey schwangern Weibern; ein oft komrender schmerzhafter Trieb zum Harnen, der mit einem Schmerz in der Blase wie auch oft mit dem Abgange eines trüben Urins, auch wol gar, verschiedentlich, eines klaren Bluts verbunden war; eine unüberwindliche Begierde zum Beyschlaf, dessen Vollziehung nicht erleichterte, auch wegen schneller Erschlaffung des Gliedes selten zu Stande kam, — meistens

aber die traurigsten Vorstellungen im Gemüth, zur Folge hatte, u. s. w., waren die Beschwerden, womit seit einigen Jahren, unser Kranke, von Zeit zu Zeit, bald im stärkern, bald im geringern Grade, heimgesucht wurde, und die auch die meisten seiner Aerzte, als hypochondrische und hämorrhoidalische Zufälle ansehen.

Zwischendurch befand er sich ziemlich wohl; nur vergällte ihm der Wahn, daß er ein noch nicht gründlich getilgtes venerisches Gift im Körper behalten hätte, oft allen Lebensgenuß, und es bedurfte nur einiger wiederspenstigen Blähungen, so bildete sich dieser ehrliche Mann ein, er habe auch Frau und Kindern das böse Gift mitgetheilt und das blühende Aussehen, und die gute Gesundheit seiner ganzen Familie, dünkte ihm nur Blendwerk.

Medicinische Bücher, die er fast verschlang, und die Aerzte, deren Rath er begierig gesucht hatte, trugen denn auch noch zur Verstärkung dieses Glaubens an das heimliche venerische Gift, das ihrige bey, und

in

in der That, war *Irren* hier auch leicht möglich.

So ehrbar der gute Mann auch sonst war, so wurde er doch zu Zeiten, von einem unwiderstehlichen Triebe hingerissen, der ersten, der besten *Venus* zu opfern, ohne ihr genau unter den Gürtel zu sehen. Meistens wandelte dieser heftige Trieb ihn an, wenn er, einige Zeit hindurch, ziemlich gesund gewesen war; und ein Tripper, der bald längere bald kürzere Zeit, doch wenigstens ein Paar Wochen anhielt, war davon die gewöhnliche Folge. Damit verband sich denn ein beschwerliches Harnlassen und Brennen, unten in der Harnröhre, wo man auch den *bulbus urethrae* und die *prostatata* geschwollen fühlen konnte. Noch mehr! die Hoden schwollen an und wurden sehr schmerzhaft, ja auch ein Paar Mahle schwollen auch die Leistendrüsen. Die *varices* an den Beinen, und alle andere Hämorrhoidalzufälle wurden schlimmer, es entstanden Koliken; nach Tisch und besonders am Abend, war der Kranke, bis die Heftigkeit der Zufälle sich minderte, fieberhaft.

Nun wurde, nach einigen Abführungen und antiphlogistischen Mitteln, Quecksilber gebraucht, worauf denn, nach einiger Zeit, die Gesundheit wieder in ihre alte Gleise kam.

Etwa ein halbes Jahr vor der Zeit, da der Patient meinen Rath suchte, hatte ein Arzt ihm den Merkur so reichlich gegeben, daß schnell eine Salivation entstand, die dem Gebrauch sehr angreifender drastischer Purgiermittel wich. — Seitdem befand sich seine Gesundheit in viel elendern Umständen, wie zuvor, und er hatte selten einen erträglich frohen Tag. — Gegen die vermeintlich venerischen Zufälle hatte die Salivation nichts ausgerichtet, und der Kranke nahm täglich noch, sein Quecksilber ohne Hülfe.

Nach einer sorgfältigen Erforschung der Krankheitszufälle, gab ich nun dem Kranken das erbetene medizinische Gutachten, wovon ich Ihnen den Inhalt kurz vortragen will.

„Einer *anerkannten practischen Regel* zu Folge, muß sich der Arzt bemühen, zu erforschen, ob die verschiedenen Zufälle seines Kranken, eine gemeinschaftliche, oder verschiede-

ne Grundursachen haben. Anders wird seine Heilart in diesem und wieder anders, in jenem Falle, eingerichtet werden müssen. “ —

„Eine andere praktische Regel will, daß man, in solchen Fällen, wo Zufälle zwar aus zwey zugleich *möglichen* Ursachen hergeleitet werden können, von deren *einer* sich aber nur das *wirkliche Daseyn* evident darthun läßt, da die *zweyte* *bloß* *gedenkbar* ist, man zusehen müsse, ob sich nicht aus der ersten, wirklichen Ursache, alle Zufälle erklären lassen? “

„Geht das an, so hat man in der Praxis auf die andere nur gedenkbare Ursach, keine Rücksicht zu nehmen. “

„In dem vorliegenden Falle werden, von den Aerzten des Kranken, zwey Ursachen seiner Zufälle behauptet: die *Hämorrhoiden* und das *venerische Gift*. “

„Ueber die *Wirklichkeit* der eben zuerst genannten Ursach, habe ich keine Beweise zu führen, und wird nicht bezweifelt. Es fragt sich nur, ob sich aus ihr auch die Zufälle des

Kran-

Kranken, die man für venerisch ausgegeben hat, herleiten lassen? “

„Der wichtigste unter diesen Zufällen, ist der Tripper. Dafs er nicht selten von Hämorrhoiden verursacht werde, sollte billig jeder praktischer Arzt aus *Brendeln* wissen, wenn er diese Bemerkung nicht selbst gemacht hat. Hier glaube ich insonderheit, aus folgenden Gründen, die Sache ins Licht zu setzen. Der Kranke ist sonst ein mäßiger, enthaltsamer Mann, und wird nur zu gewissen Zeiten von einer unwiderstehlichen Geilheit zur Ausschweifung verleitet. Dieses geschieht meistens, wenn er sich, einige Zeit hindurch, wohl befunden hat und nun die Verschlimmerung seiner Hämorrhoidalumstände (einer Krankheit, die immer, nach guten Pausen, von Zeit zu Zeit, dem Körper zuzusetzen pflegt) sich einfindet. So wie der Reiz in der Harnröhre allmählig zunimmt, entsteht der Tripper, und mit ihm, das heftige Brennen beyrn Harnen, der Krampf in der Urinblase u. s. w. Die Hämorrhoidalknoten am After, und und die *varices* an den Beinen schwellen

len auf, u. f. w. So wie die übrigen Hämorrhoidalzufälle abnehmen, so bessert sich auch der Tripper; nur daß er, eben wie der venerische Nachtripper, noch einige Zeit, nachdem die Besserung sich eingefunden, fort-dauert.“

„Die Anschwellung der Hoden, der *prostatata*, des *bulbus urethrae*, ja auch der Leisten-drüsen, ereignet sich, unter den nehmlichen Umständen, wie der Tripper. Mit den übrigen Hämorrhoidalzufällen entstehen, wachsen und vergehen auch diese. Die *varices* an den Beinen sind, so zu sagen, der Thermometer. — Die Hodengeschwulst ist, wie der Angriff lehrt, offenbar eine *Cirsocele*, und wenn die Hoden nachher nicht ganz ihre natürliche Grösse wieder annehmen, so ist das kein Wunder, da sie so oft geschwollen waren. Warum sol nicht in dem *Bulbus urethrae* und der *prostatata*, eine ähnliche Geschwulst sich ereignen können?

„Die Gegenwart des venerischen Gifts in dem Körper des Kranken, läßt sich gar nicht erwei-

erweisen, vielmehr ist sie unwahrscheinlich; und das aus folgenden Gründen: 1) Von keiner Person, mit welcher der Kranke Umgang gepflogen, kann er erweisen, daß sie venerisch war, 2) Er hat zwar nie den Tripper ohne vorausgegangene Ausschweifung bekommen, aber auch umgekehrt selten ausgeschweift, ohne diese unangenehme Folge zu erleben; denn nur eine zu Zeiten eintretende wiedernatürliche Geilheit, veranlaßte die Ausschweifungen. Wäre es nicht sonderbar, nicht gegen die Wahrscheinlichkeit, daß seine Ausschweifungen immer eine Ansteckung zur Folge gehabt hätten? 3) Er hat *nie*, kurz vor und einige Zeit nach eingetretenem Ausfluß aus der Harnröhre, einen stechenden Schmerz in derselben nicht weit von ihrer Mündung, — ein Zufall, den ich noch immer bey venerischen Trippern beobachtet habe — empfunden; er fühlt den Reiz in der Gegend des *bulbi urethrae* auch empfand er nicht die gewöhnliche Geschwulst der Eichel im Anfang des Uebels. 4) Seiner Frau ist er auch, durch seinen übermäßigen Trieb zum Beyschlaf, lästig gefallen,

hat

hat sich auch oft nicht enthalten können, ihr sogar während des Trippers, beyzuwohnen; und gleichwohl hat sie nie einen nur im mindesten verdächtigen Zufall an sich gehabt, nie ein venerisches Kind gebohren. 5) Wäre der Kranke so gar lange venerisch gewesen, so würde sich doch wohl irgend ein Symptom von der hinreichenden Anhäufung des venerischen Gifts in der Blutmasse, z. B. Schanker im Halse, Knochenschmerzen und Hautkrankheiten, bey ihm gezeigt haben, besonders, da ohnedis seine Säfte schlecht waren. Das geschah aber nie! 6) der Umstand, der auch vorzüglich die Aerzte verleitet hat, das Uebel für venerisch zu halten: daß nemlich der Tripper mit allen andern verdächtigen Symptomen, bald auf dem Beyschlaf mit einer zweydeutigen Person, zu erfolgen pflegte, läßt sich sehr gut erklären, wenn man bedenkt, daß der ausschweifende Beyschlaf, *die Folge seiner wiedernatürlichen Geilheit, diese aber, die Wirkung des anfangenden Hämorrhoidalübelis war*, welches von Zeit zu Zeit sich bey ihm einstellte, und im Anfange seines Entstehens, die unnatürliche

Geil,

Geilheit zur Begleiterin hatte. Die Ausschweifungen waren, *effectus morbi hæmorrhoidalis* und wahrscheinlich nie eine Ansteckung, ihre Folge. Auch ohne auszuschweiften, würde er den Tripper bekommen haben, wenn ich gleich zugebe, daß die Reizung der Ruthe beym Bey Schlaf, den Tripper befördern konnte. 7) daß bey dem Gebrauch des Merkurs, das Uebel besser wurde, ist wahr; aber man muß auch bedenken, daß die Natur desselben, Besserung und Verschlimmerung mit sich bringt. 8) Gegenwärtig hat der Kranke wiederum seinen Hämorrhoidaltripper, in Verbindung mit allen den übrigen Umständen, so arg, wie jemals! Und gleichwohl hat er, schon seit langer Zeit, nicht mehr ausgeschweifet, vielleicht wegen zu großer Schwäche, denn der Trieb war nicht erloschen.“

„Ich halte es also für fast unmöglich, daß der Kranke *auch venerisch* ist, und konnte dies mit mehrern Gründen unterstützen. Aber wozu? Wenn auch Iemand die venerische Ursache in seinem Körper für *möglich* und *gedenkbar*, noch immer halten sollte: so wird
man

man noch nicht in Abrede seyn wollen, daß die wirkliche Existenz des venerischen Gifts, sich hier nicht darthun lasse. — Dahingegen ist das Daseyn der Hämorrhoidalursache außer allen Zweifel, und wenn man ihre Wirkungsart auf den Körper kennt, so kann man viele Symptomen des Kranken aus ihr herleiten, und obendrein, wenn man will, den erfahrenen *Brendel*, zum Gewährsmann anführen.

Auf allen Fall, sage ich, wird also jene praktische Regel, die ich diesem Gutachten vorausgeschickt habe, daß man aus *einer wirklichen* Ursache allein, alle Zufälle der verwikeltsten Krankheiten herleiten müsse, wenn es angehet, hier ihre Anwendung haben. — u. s. w.

Ich empfahl also eine den hypochondrischen und hämorrhoidalischen Beschwerden entgegen gerichtete Kur. Dieser Vorschlag wurde befolgt, das Quecksilber weggelassen — und der Kranke allmählig hergestellt, so daß er nun einer erträglich guten Gesundheit genießt und bey einer enthaltsamen Lebensart, des venerischen Erbfeindes spottet. —

Sie sehen aus dieser Geschichte, m. H., daß es, um in der Diagnostik der Krankheiten sicher zu gehen, nicht einer oberflächlichen Vergleichung ihrer Symptome, mit den in den nosologischen Systemen angegebenen Beschreibungen, sondern vielmehr, einer sorgfältigen Erforschung ihrer Ursachen bedürfe. — Lassen Sie uns nun den Faden wieder anknüpfen.

Wie unterscheiden denn die Aerzte, den *wahren venerischen*, von dem *nicht venerischen Tripper*? „Der ächt venerische Tripper
 „soll gewöhnlich innerhalb einer Woche, nach
 „der Ansteckung, nach einem vorgängigen Jucken in der Mündung der Harnröhre und
 „lästigen Erektionen, seinen Anfang mit einer Geschwulst der Eichel nehmen, da denn
 „erst eine dünne Feuchtigkeit, mit einer, besonders beym Urinlassen, sehr unangenehmen
 „brennenden Empfindung, die sich aber selten
 „über einen Zoll weit in die Harnröhre herein erstreckt, ausfiekert, welche allmählig
 „dicker und gelber, auch wohl grünlich wird,
 „wobey die Schmerzen in der Harnröhre und
 „die schmerzhaften Erektionen nachlassen,
 und

„und am Ende eine weiße Farbe und zähe
 „Konfistenz bekommt. Gewöhnlich ist nach
 „4 Wochen die Krankheit, bey Beobachtung
 „einer guten Diät, von selbst vergangen, es
 „dauert indessen manchmal noch lange ein
 „schleimiger Ausfluß, ohne alle Schmerzen,
 „unter dem Nahmen des Nachtrippers fort.
 „Bey Sektionen fand man keine Geschwüre,
 „sondern nur eine Entzündung in der Harn-
 „röhre, die sich aber nicht weiter, als *höch-*
 „*stens* zwey Zolle, in dieselbe hinein erstreck-
 „te.“ (3).

So, m. H., ist der Tripper gewöhnlich
 beschaffen. Oft gesellen sich eine Anschwel-
 lung der Hoden, der Leistendrüsen, Krämpfe

E 2

in

(3) *S. Hunters* angeführtes Werk. Damit
 kommt ganz überein, *S. F. Simmons* ob-
 serv. on the cure of Gonorrhœa &c. *S.*
Samml. auserles. Abh. B. 2. S. 291. Er
 beruft sich, wie *Hunter*, auf Zergliede-
 rung. Auch war schon *Cockburne* dieser
 Meinung, *S. The Sympt. nature and cure*
of a gonorrhoea, Lond, 1715,

in den Hodenmuskeln und im Unterleibe, Abgang von Blut aus der Harnröhre u. a. Zufälle, ihm bey, die indessen zur Bestimmung seiner Diagnofis, um fo weniger beytragen können, da fie, wie aus *Brendels* Abhandlung und den von mir angeführten Krankengeschichten erhellet, auch Hämorrhoidalsymptome seyn können, da fie überdem, wie die neuern Aerzte versichern, nur *konsensualische* Zufälle seyn sollen; mithin durch jede hinreichende Reizung der Harnröhre, wäre sie auch nicht vom venerischen Gifte, veranlaßt werden müssen (4).

Wir wollen also zusehen, ob wir aus den Zufällen des *gewöhnlichen venerischen Trippers*, die Diagnofis mit Zuverlässigkeit hernehmen können?

Also,

(4) S. insonderheit *Tode*: Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen. Kopenhagen 1777, Und P. *Camper* demonstrat. anat. pathalog. Lib. 2. p. 7. wo eine fürtreffliche Erklärung dieses Konsensus befindlich ist.

Also erstens, der venerische Tripper soll ohngefähr eine Woche nach geschehener Ansteckung, sich zeigen. Hier wiederhole ich die Frage, woraus weiß der Patient mit Gewissheit anzugeben, daß die Person, mit der er Umgang pflog, venerisch war? Woraus weiß er, ob auch bey ihm der venerische Zunder fing? Doch das beyseite! *Hunter* versichert, schon einige Stunden nach dem Beyschlaf, den Tripper bey einem Kranken, auf den er sich verlassen konnte, wahrgenommen zu haben; auch behauptet er, der Tripper könne erst nach Verlauf von zwey Monathen entstehen. Ob andere Aerzte so großes Misstrauen, als ich, in diese Beobachtungen setzen und nicht glauben werden, der scharfsinnige Mann habe sich hintergehen lassen, da dieses so leicht möglich ist, weiß ich nicht. (') Wie

E 3

wol-

(5) Indessen will *Simmons* auch 24 Stunden, und auch 6 Wochen nach der Ansteckung, den Tripper beobachtet haben, und sagt: gewöhnlich pflege er, zwischen dem 4. und

wollen sie denn aber die Fälle, wo, bald nach dem Beyschlafe mit einer Person, die eine sehr enge Mutterscheide, oder einen bösen weissen Fluß hatte, oder bey der das mit der Reinigung abgehende Blut besonders scharf war

und 14 Tage, zu entstehen; womit meine Beobachtung übereinstimmt, und noch nie habe ich ihn früher, oder später, entstehen sehen. *b)*

b) Noch heute habe ich einen ächt venerischen Tripperkranken zu besorgen, bey dem er am 22 Tage nach dem Beyschlaf entstanden. Er ist sehr offenherzig, weil ich ihm schon verschiedene Tripper geheilet; ich darf mich daher fest auf seine Aussage verlassen. Was diesen Fall noch merkwürdiger macht, ist: daß dasselbe Frauenzimmer an demselben Tage noch einem andern Mann eine Schäferstunde geschenkt, und dieser hat in derselben einem Ambe — Tripper und Bubonen — gezogen. Der Ausfluß bey diesen zeigte sich am 16 Tage.

A. d. H.

war, ein unvenerischer Tripper entstand — wie wollen sie diese Fälle unterscheiden? Ueberdem ist das Criterium, wovon hier die Rede ist, auch darum unzuverlässig, weil ein Mann eine Woche ohngefähr nach dem Beyschlase mit einer verdächtigen Person, von einem Hämorrhoidaltripper u. s. w., befallen werden kann. — Hier wird der Arzt ohnfehlbar geneigt seyn, den Tripper für venerisch zu halten. Ein Student, der häufig an hypochondrischen und rheumatischen Beschwerden litt, und jezuweilen auch der Strassenvenus opferte, legte sich Abends, als er vor einigen Tagen ein solches Fest gefeiert hatte, mit etwas Iucken in der Mündung der Harnröhre und einigem Brennen beym Urinlassen, schlafen. Nach Mitternacht erwachte er mit sehr schmerzhaften Erektionen und starkem, aber vergeblichen Drange zum Harnen. Er trank viel Leinsamenthee und wurde dadurch bald einer großen Menge Urins, mit vielen Schmerzen, entledigt, der ein sehr schleimiges Aussehen hatte. Ein weißlicher Ausfluß aus der Harnröhre blieb noch zwey Tage lang zu-

rück. Uebrigens war dem Menschen wieder wohl. Ob eine Erkältung, oder ein Diätfehler, oder beydes, zu diesem sonderbaren Vorfall Gelegenheit gegeben hatte, weiß ich nicht mehr genau? So viel weiß ich aber, daß der arme Mensch nach dem baldigen Verschwinden seines Trippers, sich lange nicht über die Folgen eines im Körper zurückgebliebenen Giftes beruhigen konnte und auf eine Zeitlang ganz tiefsinnig wurde. Er lebte indessen gesund.

Zweytens, das Jucken in der Harnröhre, die Röthe und Geschwulst ihrer Mündung, die lästigen Erektionen, u. s. w., welche dem Ausflusse vorhergehen, können eben so wenig pathognomische Zeichen des venerischen Trippers abgeben; denn man sieht leicht ein, daß jede anhaltend, und mit allmäliger Zunahme, auf die Harnröhre wirkende Reizung, diese Zufälle eben so gut erregen wird. Und eben diese Bewandniß hat es auch mit der bald nachfolgenden Geschwulst der Eichel, die überdem nicht immer beträchtlich ist.

Drittens, die Veränderung in der Konsistenz und Farbe des Ausflusses, nach Maassgabe der Perioden der Krankheit, kann uns auch nichts zuverlässiges lehren. Offenbar sind das alles Wirkungen der verschiedenen Grade in der Entzündung der Harnröhre, der Menge der Absonderung und der Wiedereinfaugung. Ist die Entzündung gar gelind, so wird die Absonderung nur wenig vermehrt; ist sie aber gar zu heftig, so muß die Absonderung aufhören, wie in allen andern absondernden Organen, z. B. den Speicheldrüsen, in dem Falle auch, vorzüglich weil die zusehr ausgedehnten Blutgefäße, die absondernden Röhren drücken. Erreicht, bey einem beträchtlichen Grade der Entzündung, die Absonderung ihre höchste Stärke, so wird auch die Resorption gehindert werden müssen, weil die resorbirenden Gefäße, welche durch die vermehrte Wirkung der Blutgefäße, nicht offen erhalten werden können, zusammengedrückt und zur Resorption der wässerichten Theile untüchtig gemacht werden. Denn muß der Ausfluß sehr dünne seyn. Verdickt sich der Schleim in den Mor-

gagnischen Hölen, so wird er, eben wie der Rotz aus der Nase, eine grünliche Farbe annehmen. — Kurz, Farbe und Konsistenz des Ausflusses, sind bloß Zeichen von dem Grade der Entzündung und Reizung in der Harnröhre. Darum ist hierin auch nichts beständiges zu bemerken. Man hat Fälle, wo der Ausfluß gleich im Anfang grün, oder dick ist; denn nicht immer, nicht in allen Subjekten, hat die Entzündung einen gleichen Grad,

Viertens, die Zeit der Dauer, und der Verlauf der Krankheit, wobey anfangs die Entzündung zunimmt, hernach aber, allmählig sich vermindert, ist wohl ohnstreitig das beste Kennzeichen für die Diagnosis des Trippers, obgleich auch hier die Ausnahmen gar häufig sind. Hunter will gar in zwey Tagen den venerischen Tripper geendigt gesehen haben, und unterweilen kann das Uebel einige Monate lang dauern.

Auch kann die Entzündung, wenn sie bereits im Abnehmen war, von neuem wider zunehmen. Doch das sind Fälle, die der praktische Arzt meistens leicht beurtheilen kann,
und

und selten wird ein anderer Tripper so lang anhalten, wie der venerische. Indessen ist es übel, daß dieses Zeichen sich uns erst *am Ende* der Krankheit, vollständig offenbaret, da wir es dem eben entstandenen Tripper nicht ansehen können, wie sein Verlauf und Dauer ausfallen werden?

Endlich die gewöhnlich [nur einen, bis höchstens zwey Zolle von der Harnröhre einnehmende Entzündung, läßt sich erst nach dem Tode beobachten, und überdem wissen wir, daß in allen Fällen, wo ein Reiz auf diesen Kanal wirkt, sein Ende am meisten leidet, weil es wol am empfindlichsten ist?

Sie sehen nun, m. H., daß wir uns, aus den angegebenen Zeichen, von der wahren venerischen Natur eines Trippers, nicht so sehr vergewissern können, als man gewöhnlich glaubt, und wohl schwerlich eine wahre bestimmte Diagnosis dieser Krankheit zu machen im Stande seyn werden, bis wir über die Eigenschaften und die Wirkungsart des venerischen Gifts auf den Körper genauer unterrichtet sind.

Ich

Ich habe Ihnen da blos vom Tripper bey Mannspersonen geredet. Bey Weibsleuten ist er noch weit schwerer zu entdecken, da sie dem weissen Flusse aus so vielen Ursachen unterworfen sind, und die Krankheit, in dem Falle, wo die venerische Schärfe nur auf die Mutterscheide, und nicht zugleich mit auf die Urethra wirkt, auch der geübteste Praktikus oft nicht einmal *errathen* kann, wenn er nicht, aus allerlei zufälligen Umständen, Bestimmungsgründe für seine Diagnosis hernimmt. *Und freilich muss die Anschliessung der zufälligen Umstände und Symptome Krankheiten, an die wesentlichen, und ihre Verbindungsart mit denselben, dem Arzte oft das meiste Licht geben, besonders wenn er dabey auf allerley negative Umstände sieht.* Und hierauf, m. H., beruhet das, was man *praktisches Iudicium* nennt.

So viel von der Diagnosis des Trippers. Wenn gleich nicht so häufig, doch oft, gibt sich die venerische Krankheit uns durch die Schankers zu erkennen. Aber auch recht sicher?
 — „*Schankers* nennt man kleine, bald mehr
 „in

„in die Weite, bald mehr in die Tiefe, um
 „sich fressende Geschwüre an der Eichel und
 „Vorhaut, die einen gelblichten Grund und
 „weiße harte Ränder haben. Sie entstehen
 „aus einem kleinen mit wässriger Feuchtigkeit
 „angefüllten Hübelgen, welches auch wie der
 „Tripper, innerhalb einer Woche nach dem
 „Bey Schlaf, zu entstehen pflegt, und stark
 „juckt, und entzündet ist. So auch die Schan-
 „kers an den Lippen und Brustwarzen, wie auch
 „die, welche an den Nymphen, den Saamen-
 „lefen und der Clitoris zum Vorschein kom-
 „men. Entstehen sie aber an Theilen, die
 „eine dickere Epidermis haben, z. B. dem Kör-
 „per des männlichen Gliedes, dem Hodensack,
 „dem Perinäum, so entsteht zuerst eine dicke
 „Pustel, und es setzt sich ein Schorf an, der
 „wenn er abgestossen worden, wieder von neu-
 „em erscheint. Diese Geschwüre sind also ver-
 „schieden, wie die Theile, an welchen sie
 „entstehen.

Darum ist wahrscheinlich, daß die Be-
 schaffenheit der Schankers nicht sowohl vom
 venerischen Gifte, als von dem besondern Bau
 der

der leidenden Theile herriühre, daß viele andere Ursachen, die kleine Entzündung und Vereiterung zu erregen vermögen, auch ähnliche Zufälle hervorbringen werden, daß mithin das venerische Gift, nur als eine *besonders häufige* Ursach, keineswegs aber, als die einzige derselben angesehen werden dürfe.

Der *weiße kallöse Rand und der speckigte Grund der Schankers*, dieses in den Augen vieler Aerzte so große Unterscheidungszeichen, kann ohnmöglich als eine *specifische* Wirkung des venerischen Giftes gelten, denn mehrere Schärfen können Geschwüre von solchem Aussehen erregen, und jedes chronische Geschwür an der Eichel wird einem Schanker ähnlich seyn. Auch kommen die Schankers nicht so genau überein, wie besonders *Howard* versichert. (6).

Die Zeit des Ausbruchs der Schankers, ist, nach *Hunter* eben so ungewiss, als die
gese-

(6) *Howards* prakt. Bemerkungen über die Luftseuche. T. I. p. 17. und 32.

gesehen zu haben, wo sie nach 6 Wochen, ja nach 2 Monaten erst sich zeigten, worinn ich denn freilich wiederum nicht ganz seiner Meinung bin. —

Girtanner sagt: „So wie jeder in die „Harnröhre gebrachte Reiz einen Tripper erregt, eben so verursacht auch jeder in die Zeugungstheile gebrachte Reiz, Entzündung, Eiterung und Geschwüre, die von wirklich venerischen, beynahe gar nicht zu unterscheiden sind. Dergleichen nicht venerische Schankers kommen häufiger vor, als man glaubt, und entstehen zuweilen nach dem Umgange mit der gesündesten Frauensperson, wenn während desselben, durch irgend einen Zufall, oder durch eine allzuenge Mutterscheide, das Bändgen verletzt wird. Ich kenne Mannspersonen, die nach jedem Beyschlaffe Schankers bekommen; und wegen des Schmerzens, den ihnen dieses verursacht, zum Kinderzeugen ganz untüchtig sind. Dergleichen Schankers kamen schon in den ältesten Zeiten vor. *Celsus* und andere, erwähnen derselben. Wenn sie erst einige Tage, oder „Wo-

„Wochen alt sind, lassen sie sich von den
 „wirklich venerischen gar nicht unterschei-
 „den. Man darf daher keineswegs jedes Ge-
 „schwür an den Zeugungstheilen sogleich für
 „venerisch erklären, wie unerfahrene Aerzte
 „oft zu thun pflegen.“ (7) *Hunter* erzählt,
 daß zuweilen nach völlig geheilten Schankers,
 und radical getilgter Lustseuche, noch neue
 unvenerische Schankers an der Eichel und Vor-
 haut ausbrächen, die von selbst wieder ver-
 gingen.

Sie sehen also, m. H., daß in Rücksicht
 auf die Schankers, die Diagnostis noch fast
 schwerer zu seyn scheint, als wie heym Trip-
 per. Besonders muß dieses der Fall seyn, wenn
 sie nicht an den Zeugungstheilen ausbrechen. —
 Nehmen Sie sich doch ja bey Frauenzimmern
 in Acht; solche Geschwüre, wenn sie gleich
 an den Zeugungstheilen sitzen, nicht ohne die
 sorgfältigste Ueberlegung, für venerisch zu er-
 klären! Noch nicht lange her ist es, daß ei-
 ne

(7) *Girtanners* Abh. über die venerischen
 Krankh. B. I. S. 207.

ne Frauensperson, die immer mit ihrer Reinigung, 14 Tage hindurch viel Blut zu verlieren pflegte, eine Menge den Schankern ganz gleichender Geschwürchen, an die gewöhnlichen Stellen bekam. Ich verordnete ihr, wie Sie wissen, Bleiextrakt, mit so gutem Erfolg, daß, nach ein Paar Tagen, das Uebel gehoben war. Und so schnell wird man schwerlich ähnliche Geschwüre heilen können, wenn, wie in manchen Körpern, das abgehende Blut eine besondere Schärfe hat. — Ich weiß, daß mir da die Heilung schwer fiel, und endlich durch Hülfe einer Fomentation aus der Arnica und Sabina gelang. Auch sah ich bey einer Dame, die sich einer ihr gegen den weissen Fluß verordneten Auflösung des peruvianischen Balsames in Alkohol, zu reichlich bedient hatte, Geschwüre und Pusteln entstehen, die den Schankern ziemlich gleichen, und mit einer Entzündung der Schaam verbunden waren. Wohl 14 Tage lang dauerte die völlige Heilung dieser Zufälle, weil die

Dazwischenkunft der Reinigung, das Uebel verschlimmerte. c).

Bubonen, nennt man alle Geschwülste der Lymphatischen Drüsen, besonders derer in der Leistenegend, wo sie bey der venerischen Krankheit am häufigsten entstehen. Wenn sie sich beim Schanker oder Tripper ereignen, pflegt man sie in konsensualische, und ächte venerische einzutheilen.

Von den *konsensualischen* sagt man hochgelahrt, sie entstünden durch *consensus nervorum* zwischen den Zeugungstheilen und den Leisten- oder Inguinaldrüsen. *Hunter* und nach ihm

c) Noch neulich habe ich einer 72 jährigen Frau Geschwüre in der Scheide und den Lefzen geheilt, die völlig das Ansehen von Schankers hatten. Wer wollte es wagen diese alte Großmutter für venerisch zu halten?

A. d. H.

ihm, *Girtanner* meinen, durch den Reiz des venerischen Gifts auf die Zeugungstheile, besonders die Harnröhre, würden die Lymphgefäße zusammengezogen und dadurch eine Stokung und Verderbnis der Lymphe veranlaßt, welche, obgleich sie wegen der verengten absorbirenden Gefäße, nicht vom beygemischten venerischen Gifte herrührte, durch ihre üble Beschaffenheit, die Drüsen wohinein die Lymphgefäße laufen, reizen und entzünden könnte. Aber, wenn das venerische Gift im Stande ist, die Absorbirenden und Lymphatischen Gefäße zu reizen, so wird es auch in selbige eindringen, und die Schärfe ist überdem keine Eigenschaft, welche die Resorbtion eines Saftes geradezu hindern kann. — Ich will indessen einmal zugeben, daß es Bubonen giebt, die nicht unmittelbar vom venerischen Gifte erregt werden, welches die Drüse reizet und entzündet; aber dann finde ich eine andere und bessere Erklärung, durch die Einfaugung verdorbener, wenn gleich nicht venerischer Säfte,

aus der Entzündeten Harnröhre. Und nun ist auch klar, warum unterweilen, bey nicht venerischen Leuten, Bougies, Bubonen zur Folge haben, wenn sie nemlich in der Harnröhre Entzündung erregen (*d*). Solche Bubonen also, m. H., die eine Folge der Entzündung in der Harnröhre sind, mögen Sie immerhin konsensualische nennen, zum Unterschiede von jenen, die geraume Zeit, etwa einen Monat lang, nachdem der Schanker ausgebrochen war, mehr allmählig entstehen, und auch viel schwerer zu zertheilen sind. Genug davon, hier habe ich nur von den Bubonen

d) In solchen Fällen, wo der Bubo schnell, nach einigen Stunden schon, aufs Einbringen der Bougies entstand, war, glaube ich, die Leistendrüse schon etwas, aber unmerklich geschwollen und entzündet, bevor die Bougie eingebracht wurde. Hier habe ich nichts dagegen, wenn man die auffallende Vergrößerung des Bubo, vom Reiz der Bougie herleiten will.

nen, die als nächste Vorläufer der Luftseuche betrachtet werden, zu reden.

Es mögen nun die Bubonen bey einem Tripper, oder Schanker, entstehen, so werden sie nie von etwas anders, als einer hinlänglichen Reizung in den Geschlechtstheilen, oder von dem Uebergange einer Schärfe in die Lymphgefäße, den Beweis abgeben; und nur in dem Falle, venerisch genannt werden können, wenn die reizende, oder in die absorbirende Gefäße übergegangene Schärfe, das venerische Gift war. Wenn sie das war — sage ich; es beweisen also die Bubonen an sich, nichts für das Daseyn des venerischen Gifts, sie sind eine *zufällige* Wirkung desselben.

Hunter glaubt, es könnten auch ohne vorgängigen Tripper und Schanker, Bubonen entstehen, so, daß mit diesem Zufall, die Luftseuche ihren ersten Anfang im Körper nehmen könnte. Hier meint er, ginge das

ansteckende venerische Gift gleich, und ohne sich weiter in der Haut aufzuhalten, in die Leistendrüsen über.

Die Möglichkeit des Ueberganges vom resorbirten venerischen Gifte in die Leistendrüsen, so daß es am Gliede keinen Schanker erregt, sondern nur auf die Leistendrüsen wirkt und sie entzündet, kann ich mir wohl *gedenken*. Man braucht nur den Fall zu setzen, der Mensch habe sich etwa gleich nach dem Beyschlaf rein abgewaschen, und seine Leistendrüsen hätten einen besonders hohen Grad von Reizbarkeit, nicht aber seine Eichel, oder Vorhaut. Hier könnte der Bubo die erste Wirkung des dem Körper angebrachten Giftes seyn. — Uebrigens gesteht Herr *Hunter* auch selbst ein, es könne, in einem solchen Falle, wol ein Schanker da gewesen seyn, der aber *unbemerkt* geblieben wäre; und der Meinung bin auch ich.

Gesetz

Gesetzt indessen, es könnte die venerische Krankheit, geradezu mit einem Bubo, den ersten Anfang machen, so würde dieses Symptom nichts weniger als *charakteristisch* seyn. Die Anschwellung der Drüsen in den Leisten, den Weichen, unter den Achseln und am Halse, sind gar keine feltene Zufälle, wie jeder praktische Arzt weiß.

Mehr als einmal, habe ich, nach einer starken Erkältung, geschwollene Leistendrüsen bemerkt; ja ich habe vor wenig Jahren, nachdem ein heftiges Wetter das Fenster meiner Kammer aufgerissen und mich im Bette sehr durchnässet hatte, worin ich, wie meistens, stark ausdünstete, auf diese heftige Erkältung eine so schmerzhaft e Entzündung der Hoden bekommen, daß ich einige Mahle in Zuckungen verfiel. Etwas Geschwulst in den Leistendrüsen bekam ich auch. Gottlob, das Uebel wich dem äußern und innern Gebrauch des Kamphers.

Bei Frauenzimmern, die ihre monatliche Reinigung nicht ordentlich hatten, bemerkte ich verschiedene Geschwülste in den Leisten und Inguinaldrüsen. e).

e) Bey Kindern bemerke ich diesen Zufall oft, auch dann, wenn gar kein venerischer Verdacht da ist.

A. d. H.



III. Vorlesung,

über die

venerifchen Krankheiten.

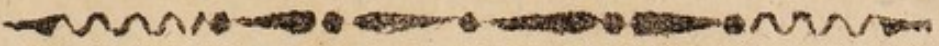
Die Geschichte der Stadt
Frankfurt am Main
von 1292 bis 1806
in 10 Bänden

III. Von 1792 bis 1806

von

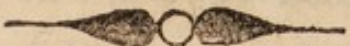
Georg Heinrich Pöhl

III



III. Vorlesung,

Ueber die venerischen Krankheiten:
Untersuchung der Zeichen der
Syphillis.



Vielleicht, m. Herren, daß es nur darum
so schwer hielt, die venerische Krankheit in
Fällen, wo nur Tripper, Schanker und Bu-
bonen sich äußerten, genau zu bestimmen,
weil diese Zustände, als der Anfang, als die
Vorboten eines weit schrecklichern Uebels,
welches man die *allgemeine Lustseuche* oder
Syphillis nennt, angesehen werden; vielleicht
daß wir nun, wenn die Krankheit ihre gehö-
rige Ausbildung erhalten hat, so glücklich seyn
werden, über ihr Daseyn mit Gewissheit zu

ent-

entscheiden? So giebt's ja manche Uebel, die sich nicht gleich im Anfange genau erkennen lassen, wo man erst warten muß, bis die Krankheit sich gebildet hat. —

„Zuweilen ist die allgemeine Lustseuche
 „oder Syphillis, eine Folge des Trippers,
 „welcher sonst gewöhnlich von selbst, ohne
 „alle weitere Folgen, besser zu werden pflegt;
 „woran die Abspülung des Gifts, mit dem Urin,
 „und dem beschützenden Schleim der Harnröh-
 „re, dessen Absonderung so vermehrt ist,
 „Schuld seyn mag; immer aber erfolgt sie auf
 „Schankers, wenn nicht zeitig die Kunst hier
 „wirksam ist. Gewöhnlich, die Syphillis mag
 „nun durch Tripper oder Schanker erregt
 „werden, entstehen vorher Bubonen, und
 „meistens gehen ein Paar Monate darüber hin,
 „bis sie entsteht. Ihr Ausbruch hindert in-
 „dessen die Heilung des Trippers, der sie ver-
 „anlafte nicht, obgleich er weiter keinen Ein-
 „fluß darauf hat, wie auch auf den Schanker
 „nicht, welcher dadurch in nichts verändert
 „wird, auch obgleich schwerer, durch ört-
 „liche

„liche Mittel, vor der Kur der Syphillis, geheilt werden kann.“

Nach *Girtanners* und anderer genauen Beobachter Versicherung, entsteht nie die Luftseuche, ohne dafs jene genannte Lokalzufälle vorausgegangen wären, obgleich die Schankers nicht nothwendig an den Geschlechtstheilen zu entstehen brauchen, sondern auch an den Lippen, im Munde, den Brustwarzen und andern Theilen ausbrechen können; denn sie brechen immer da aus, wo die Ansteckung geschieht, wenn anders die Beschaffenheit des Orts, ihre Ausbildung zuläfst. Auch kann das venerische Gift, durch Wunden und Geschwüre, in den Körper gebracht werden, oder durch eine Klystirspritze, und in diesen Fällen entstehen auch erst in den Theilen, wo Schankers entstehen können, diese Art von Ausschlags - Geschwüren.

So habe ich mich, aus vielen Beobachtungen, die ich über diese, obgleich feltene Art von Ansteckung, nachgelesen, unterrichtet; und wo ich der baldigen Entstehung der Schankers in Theilen, wo sie entstehen können,

nen, nicht erwähnt fand, da las ich auch nicht die Behauptung des Gegentheils. Wie leicht konnten die Schankers in der Erzählung übergangen worden seyn, ist dieses bey der Unvollständigkeit der meisten Krankengeschichten zu bewundern?

Also m. H., Lokalzufälle gehen immer der Syphillis voraus, nach der Versicherung vieler angesehenen Aerzte, deren Beobachtungskunst den meisten Glauben verdient.

Aber im Gegentheil, versichern auch andere Männer von nicht geringem Gewicht, daß dieses nicht immer geschehe, und ihre Beobachtungen so schlechthin in Zweifel ziehen zu wollen, wäre doch wohl zu rasch. Vielleicht daß sie eine Krankheit venerisch nannten, die es nicht war? Vielleicht, daß die Lokalzufälle *übersehen* wurden? Ich werde schon Gelegenheit haben, die Sache sorgfältig zu prüfen.

„Wenn denn die Syphillis entsteht, so geht
 „(sagt man) das vorher bloß örtlich gewesene
 „venerische Gift, beständig durch den Weg
 „der Lymphatischen Gefäße, in die Blutmasse
 „über

„über, und infizirt sie, so dafs das Gift nun
 „auch in der Blutmasse erzeugt wird, und
 „auch nach verschwundenen Lokalsymptomen,
 „seine Wirkungen auf den Körper fortsetzen
 „kann, wenn er, wie von allen seinen übr-
 „gen Säften, von dieser bösen Krankheitsma-
 „terie, immer verliehren mufs. Ist das Gift
 „einmal im Blute, so ist nur im Quecksilber
 „Hülfe.“ (Lassen Sie uns hier einen Augen-
 „blick nachdenken - m. H. Kann dann wohl
 das venerische Gift beym Tripper und Schan-
 ker so ganz *örtlich* bleiben? Es sey, dafs so
 lang die Entzündung sehr heftig ist, nur we-
 nig resorbirt werde, weil denn, durch An-
 häufung des Bluts in dem leidenden Theile,
 die Wirkung der absorbirenden Gefäße gehin-
 dert werden mufs, da sie gedrückt werden.
 Darum beobachten wir bey Entzündungen,
 wenn sie nicht beträchtlich sind, meistens kein
 Fieber, weil denn noch die Spannung und der
 Druck in dem leidenden Theile zu groß sind;
 — darum entsteht, mit schneller Zertheilung
 der Entzündungen, ein heftiges Fieber; —
 daraus läßt sich auch die gegründete Beobach-
 tung

tung erklären, weshalb so lang die Entzündung bey den Schankern stark ist, man sich nicht vor der Syphillis zu fürchten habe, welche indessen gar leicht entsteht, wenn die Schankers wenig entzündet sind, oder den wenigen Grad von Entzündung verlieren. — Aber daß das Gift hier so ganz örtlich sey, daß sogar nichts der Blutmasse mitgetheilt werde, wäre doch wohl gegen die Naturgesetze der resorbirenden Gefäße? — Vor kurzem hatte ich eine Frau am Tripper zu behandeln, womit sich nach acht Tagen eine Entzündung der Mutter verband. Denn die Kranke hatte sehr heftige Schmerzen in der Mutter, die man wie eine Kugel, fühlen konnte; dabey Fieber, und einen von Zeit zu Zeit erfolgenden Abgang von Blut und Schleim aus der Mutterscheide. Als es sich mit der Kranken besserte, ging ihr viel Eiter ab. — Hier bemerkte ich, nachdem die Entzündung ein Paar Tage gedauert hatte, also etwa 10 Tage nach der Entstehung des Trippers, ein anfangendes venerisches Geschwür in dem ziemlich stark entzündeten Halse, und ein Fleck von der Grösse eines

eines 3 Groschenstücks, hatte eine speckigte Farbe. — Sie bekam auch geschwollene Leistendrüsen. Die Frau erhielt von mir, der andern Umstände wegen, kein Quecksilber; ich liefs es bey antiphlogistischen Mitteln und einer Kampferemulsion, die ihr vorzüglich die Schmerzen unten im Leibe linderte, bewenden. Nachher gab ich ihr eine Auflösung von Myrrhe und japanischer Erde in Kalchwasser, als Einspritzung zu gebrauchen. Sie ist hergestellt, ohne einen Gran Quecksilber genommen zu haben, und ihr Hals vollkommen genesen. War hier nicht offenbar venerisches Gift ins Blut übergegangen, gab dieses nicht die Entzündung der Mutter, c) vorzüglich aber,

d) Entzündung der Mutter war wohl als Localzufall anzusehen. Und das Geschwür im Halse läst sich als Beweis ansehen, daß das durch die lymphatischen Gefäße ins Blut geführte Gift sogleich durch das reinigende Organ die Lunge ausgeführt wurde, wo es bey dem Durchgang des Othems im Halse diese Geschwüre durch seinen Reiz, nachdem es im Speichel niedergeschlagen, abgesetzt.

A. d. H.

aber, das Uebel im Halse zu erkennen? Das Uebel heilte *ohne Quecksilber*, weil die Lokalkrankheit früher getilgt war, ehe noch *große* Verwüstungen im Körper veranlaßt worden waren, die hernach als besondere Krankheiten fort dauern konnten, wäre vielleicht ganz ohne Hülfe der Kunst, wie meistens der Tripper, genesen. Ist es also nicht irrig, wenn man, aus der Behauptung, die Syphilis heile nie ohne Quecksilber, den Schluß zieht: also geht bey der lokalen Seuche, kein venerisches Gift in die Blutmasse über? Scheint es darum nicht rathsam, auch bey den ersten Lokalübeln, Quecksilber zu geben, da sogar leicht, durch irgend einen Zufall, eine zur Syphilis hinreichende Anhäufung des Gifts im Körper erregt werden kann z. B. durch einen Diätfehler, der die Wirkung der reinigenden Organen unterbricht?

Sollte dann, frage ich *zweitens*, das venerische Gift, nachdem weder Schanker, noch Tripper, mehr da sind, noch ferner *im Blute* erzeugt werden können? Wenn ich Ihnen mei-

ne Gedanken über die Theorie der Luftseuche vortragen werde, will ich Ihnen genau meine Meinung sagen. Vorläufig bedenken sie nur, daß *Hunter* nicht mit dem Blute venerischer Kranken die Luftseuche inoculiren konnte; daß der Eiter der bey der Syphilis entstehenden Geschwüre, nicht ansteckend ist, wie *Hunter* ebenfalls, durch seine Versuche, erwiesen hat; daß frisch gemachte Wunden bey Leuten, die die Luftseuche haben, wenn sie anders an keiner allgemeinen Verderbniss der Säfte leiden, so gut wie bey andern, heilen; e) daß endlich die Wundärzte, die viel mit venerischen Kranken zu thun haben, oft venerisch werden müssen, wenn ihr Blut eine ansteckende Kraft hätte. — Hat es aber die nicht, so laßt sich auch nicht wohl annehmen, daß das venerische Gift im Blute erzeugt würde,

G 2

weil

- e) Der Saz daß frische Wunden bey Venerischen so leicht wie bey Gefunden heilen, streitet nun freilich gegen die Erfahrung unserer besten Wundärzte. Conf. Richter.

A. d. H.

weil es in dem Falle in so grosser Quantität darin enthalten seyn würde, als zum Anstecken hinreichte. *f*). „Hat denn nun das Gift die „Blutmasse infizirt, so entstehen im Munde, „vorzüglich am Zäpfgen *g*) und den Mandeln, „kallöse, gelbweisse Geschwüre, die ohne „viel Schmerzen zu erregen, allmählig weiter „um sich fressen, und dem Kranken am Schlingen und Reden hinderlig sind, so dafs er „durch *h*) die Nase spricht. Kommt die Kunst „dem Kranken nicht zu Hülfe, so zerstöhren „diese Geschwüre allmählig das Zäpfgen, und

„erre-
f) Auch eingefogen könnte es ja in eben demselben Maasse im Blute seyn, als wenn es darinn erzeugt wäre. Es brauchen ja nur die reinigenden Organe in ihrem Geschäft gestöhret zu seyn so ist der Fall schon da. Da nun aber das Blut nie ansteht, so mufs der Grund in etwas anderm liegen.

A. d. H.

g) Weil der Othem hieran als an einen hervorragenden Theil stösst und das Gift sich in den Schleim womit er überzogen desto leichter niederschlägt, *A. d. H.*

h) Ohne. *A. d. H.*

„erregen auch Beinfraß in den Gaumenbeinen, und greifen sogar die Knochen der Nase an.“

(Unter allen Zufällen der Syphilis, m. H., zählt man am meisten auf die Schankers im Halse. Der Arzt sieht oft seinem Kranken dessen Umstände ihm bedenklich dünken, in den Mund, wie in einem goldenen Kelch, und urtheilt geradhin auf das Daseyn der Luftfeuchte, wenn er ein weißlich aussehendes Geschwür darinn entdeckt. — Ist aber, frage ich, das besondere Aussehen dieser Geschwüre, einer spezifischen Eigenschaft des venerischen Gifts zuzuschreiben? Gewiss nicht! Beym Skorbut bemerkt man im Halse Geschwüre, die ein ähnliches Aussehen haben, wenn sie gleich der grossen Auflösung des Bluts und der festen Theile wegen, die wir bey dieser Krankheit bemerken, gar leicht bluten und weniger speckigt sind. Vollkommen gleichen ihnen aber oft die Geschwüre, die bey Lungenlichtigen, wenn es weit mit der Krankheit gekommen, hinten im Halse zu entstehen pflegen, und überhaupt entstehen solche Geschwüre bey alten Leuten, die eine sehr grosse chronische

Verderbnifs der Säfte haben. Bey einer Frau, die ihre Reinigung nicht ordentlich hatte, und wenn sie sie bekam, ganz fürchterlich aashaft aus dem Munde roch, und ein schwarzes stinkendes Blut aus der Mutterscheide verlor, — die überdem schon eine Mutterfchwindsucht hatte und Eiter auswarf, — bey dieser Frau, bemerkte ich solche speckigte Geschwüre im Halse, die auch wirklich einen Wundarzt bewogen hatten, sie für venerisch zu halten. Wenn die Reinigung sich einstellen wollte, wurden diese Geschwüre immer schlimmer. — Eine ähnliche Beobachtung machte ich bey einer angesehenen Frau von 35 Jahren, die sehr mager von Körper, aber recht lebhaften Temperaments, die von Jugend auf etwas skrophulös, und zu Hautauschlägen geneigt war. Sie zog mich wegen einer *phthisis tuberculosa* zu Rathe, womit schon wirklich ein hektisches Fieber und etwas eiterigter Auswurf verbunden waren. Sie hatte viel kleine Geschwülste der lymphatischen Drüsen am Halse, die eine Achsel- und Brustdrüse, war etwas angelaufen und auch in den Weichen

chen und Leisten waren chronische Drüsengeschwülste. Auf dem Kopfe hatte sie einen Ausschlag (*achores*) und einen ähnlichen auf den Schaamlefzen und dem Venusberge. Oft litte sie an rheumatischen Schmerzen, die des Nachts zunahmen, und zuweilen glaubte sie gar, in den Knochen Schmerzen zu fühlen. Ihre Reinigung bekam sie seit dem letzten Kindbette (sie hatte 13 Mahl gebohren) sehr stark; denn noch ungemein der Athem und sie klagte über Beschwerden beym Schlingen. Dieser Umstand bewog mich, ihr in den Mund zu sehen, und ich bemerkte darin, hinter dem Zäpfgen, eine Menge gelben zähen Schleims. Als der Mund durch fleissiges Gurgeln gereinigt war, sahe ich einen gelbweissen runden Fleck, von der Grösse eines Groschens, dessen Oberfläche uneben war. Nach der Reinigung gieng die kleine Halsbeschwerde über, obgleich sie sonst oft Halschaden unterworfen war. Ich liess den Fleck mit *essentia mastich.* mit etwas Sublimat, betupfen, und sah ihn bald nicht mehr; auch kam das Halsweh nicht wieder, weil ich mich bemühte, die Krank-

heitsmaterie auszurotten. Und diese Krankheitsmaterie war nicht das venerische Gift. Ich kannte meine Leute; — und noch vor einem halben Jahre war die Patientin, Mutter eines gefunden Kindes geworden; — sondern es waren die verdorbenen Säfte der Lymphatischen Drüsen, die, wenn sie dem Menschen von Jugend auf eigen sind, und durch keine besondere Krankheitsmaterie veranlaßt werden, — man Shrophuln nennt. Auch will ich gar nicht in Abrede seyn, daß die Hautauschläge, womit die gute Frau seit vielen Jahren behaftet war, und die zur Resorbtion schlechter Säfte Gelegenheit geben, das ihrige zur Vermehrung des materiellen Theils der Krankheit beytrugen, vielmehr war ich wirklich der Meinung.

Was war also hier zu thun? Die Kranke war bereits seit vielen Jahren unter den Händen geschickter Aerzte gewesen, bey deren Behandlung indessen ihr Uebel immer langsam zugenommen hatte, so daß nun wirklich die Knoten in den Lungen, die auch hier geschwollen

nen

nen *Lymphatischen Drüsen* (1), zu eitern anfangen. So viel sah ich ein, daß ich auf denselben Heilungswegen, die hier andere Aerzte vor mir umsonst eingeschlagen hatten, nichts ausrichten würde. — Ich liefs also, zur Verbesserung der Drüsenfläfte oder der Lymphe, täglich ein Maas Kalchwasser mit Milch trinken, und Abends und Morgens Pillen aus Kampher, Salmiak, Myrrhenextrakt und Liquiritiensaft nehmen. Dabey verordnete ich, um die Drüsengeschwulst kräftig zu zertheilen, Vormittags und Nachmittags zwey, und als die Kranke sie gut vertrug, drey Sublimatpillen, ohne mich von dem Geschrey einiger berühmter Männer, die diesem herrlichen Mittel eine specifische Kraft, Lungenfuchten zu erregen, zur Last legen wollen, irre machen zu lassen; denn ich wufste damals schon so gut als izt, daß die Kräfte der Arzneien, durch die Umstände bestimmt werden, in welchen man

G §

sie

(1) S. *Portal* Beob. über den Bau und die wiedernatürliche Veränderung der Drüsen in den Lungen. S. Sammlung für Prakt. Aerzte. B. 10, S. 404.

sie giebt, — lachte schon der Thorheit, die ein Mittel für absolut gut, oder absolut schlecht erklärt. Die Ausschläge suchte ich nicht, wie einige Aerzte vor mir gethan hatten, zu befördern, herauszutreiben; denn ich wußte auch damals schon, daß Ausschläge kein Reinigungsweg des Bluts seyn können, und daß die Natur bey Krankheiten keine neue reinigende Organe schafft. Vielmehr dachte ich, wenn du diesen Ausschlag heilst, so geht in der Folge keine verdorbene Feuchtigkeit mehr aus demselben durch die absorbirenden Gefäße, in die Masse der zirkulirenden Säfte über? Ich heilte also diese Ausschläge mit dem Mittel, mit welchem ich fast alle chronische Hautausschläge, die mir vorgekommen sind (es versteht sich, daß ich skorbutische ausnehme), glücklich geheilt habe, — ich ließ die Theile täglich vier Mahl mit einer Auflösung von einem halben Quentgen Sublimat in einem Pfunde Wasser benetzen, und hatte das Vergnügen, den Ausschlag vollkommen zu heilen. Mag dieser Heilung auch mancher doktorirter Empyriker, *Zurücktreibung* (2) nennen.

In

In solchen Fällen fragen sie nur immer, m. H., *wo denn hin?* Meine Patientin wurde wenigstens nichts vom Zurücktreiben gewahr!

Nun das hektische Fieber verschwand bald, so auch der Auswurf; — kurz alle Zufälle nahmen in der Maasse ab, wie die Drüsengeschwülste sich verminderten; — verschwanden gar, als diese geheilt waren. Ich verlies bald nachher die Gegend, mit dem frohen Bewußtseyn dem Manne eine liebevolle Gattin, und einer zahlreichen Familie, eine gute Mutter durch eine Methode erhalten zu haben, die ich, zur Verhütung eines medizinischen Auto da fe, gern geheim hielt. — Wer weiß, wenn die Frau noch izt, da sie meines Wissens, sich schon so lange her einer guten Gesundheit freuet, von den Quecksilbermitteln, die ich ihr verordnet, Nachricht erhielt, — ob
das

(2) Auch hier setzt der Empyriker, nach seiner Weise, falsche Schlüsse voraus. Das Zurücktreiben setzt ja voraus, daß die Schärfe von innen nach aussen gegangen wäre. Er sollte wenigstens sagen: *Hineintreiben.*

das nicht irgend einem Praktikus Gelegenheit geben würde, ihr Herz mit Schrecken zu erfüllen, sich selbst aber, durch Veranstaltung einer langen Kur, zur Wiederaustreibung des Queckfilbers, den Beutel zu spicken?

In der Folge, m. H., wenn ich von den verlarvten vermischten Krankheiten handle, werde ich mich wieder auf diese Krankheitsgeschichte, wo auch ein Paar Aerzte einem versteckten venerischen Gifte die Schuld beymessen wollten, beziehen; — hier merke ich nur an, daß aus derselben folgt, wie weiß aussehende Halsgeschwüre, wenn sie auch sonst mit einigen Zufällen verbunden sind, die bey der Luftseuche oft vorkommen, noch nichts für ihre Diagnosis erweisen. *b)*

Von der böartigen Bräune beym Scharlachfieber, wo vollkommen ähnliche Geschwüre, wie beym venerischen Uebel, im Halse entstehen, will ich gar nicht reden, auch nicht anderer hitziger Krankheiten erwähnen, wo man ähnliche Bemerkungen macht; eine andere

b) Ist nicht jede Bräune Folge von der Schärfe der ausgehauchten Materien? *A. d. H.*

dere merkwürdige Krankheitsgeschichte belieben Sie noch anzuhören. Ein vornehmer, aber durch strenge Sittlichkeit sich auszeichnender Herr, hat seit zehn Jahren und darüber, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, solche weisse, speckigte Geschwüre im Halse hinter dem Zäpfgen. Sie werden, von Zeit zu Zeit, besser, und schlimmer, wie eben das übrige Befinden des Herrn, der sehr hypochondrisch und rheumatisch ist und keine sonderlichen Säfte hat, sich verhält; inzwischen bleibt im Ganzen, damit beym Alten, und alle bisher angewandte Mittel, das Kalchwasser, der Schierling, der Sublimat u. s. w., waren fruchtlos, so ernsthaft sie auch gebraucht wurden. Nie hatte der Kranke einen venerischen Zufall! Die Ursache die hier die Halsgeschwüre unterhält, kann ich nicht bestimmen, da ihre Beschaffenheit indessen mit seinem übrigen Befinden in Verhältniß stehet, so schliesse ich hieraus, daß die durch seine Lungen ausdünstenden Säfte, besonders scharfer Art sind, und durch ihren anhaltenden Reiz, die Heilung hindern müssen, wozu doch immer Anschein ist,

wenn der Herr ungewöhnlich wohl sich fühlt. In Schottland hat man häufig solche weisse, speckigte, nicht venerische Geschwüre im Halse wahrgenommen, die vielleicht blos die Folge einer skrophulösen Leibesbeschaffenheit sind, und wie *Duncan* erzählt, durch Grünspan oft geheilt werden.

Endlich, m. H., versichern viele angesehene Aerzte, daß die Halsgeschwüre manchmal blos eine Wirkung des zu reichlich und zu lange fortgesetzten Quecksilbers wären, und darum nach überstandener Luftseuche, noch erscheinen. *i)*

Ich halte das gar wol für möglich, wenn ich gleich nie eine ähnliche Beobachtung gemacht habe. Das Quecksilber in hinreichender Menge gegeben, verdirbt immer die Säfte,

i) Es wäre für die Ausüßer der Heilkunde doch sehr demüthigend, wenn wir bey einem krankhaften Zufall ungewiss wären, ob er seinen Ursprung dem venerischen Gifte, oder dem Heilmittel, was gerade gegen dies Uebel specific wirken soll, zu danken hätte! *A. d. H.*

te, wenn es nicht die besondere Ursache ihrer Verderbnis zu entfernen vermag; immer stinkt denn der Kranke aus dem Halse, und zwar schon *früher*, als er salivirt, seine Säfte mögten vorher auch noch so gesund seyn.

Wir sehen also aus allem dem, daß die speckigten Halsgeschwüre, keine *specifische Wirkung* des venerischen Giftes sind, daß sie durch mancherlei Krankheiten hervorgebracht werden können. Sie entstehen, wie ich zu seiner Zeit genauer erweisen werde, von dem beständigen Durchgange der in Dunst aufgelösten Partikeln scharfer Säfte mit der ausgeathmeten Luft durch den Hals — zeugen also von einer beträchtlichen Verunreinigung der Blutmasse.

Es ist wahr, wir bemerken selten, daß diese Geschwüre, wenn sie gern von andern Ursachen veranlaßt werden, so schnell und weit um sich greifen. Aber was beweist das anders, als einen *höhern Grad* von Verderbnis der aus den Lungen, bey der venerischen Krankheit, ausdünstenden Säfte? Und hierin liegt nichts Charakteristisches, besonders, da

da es daran gelegen ist, die Ursache dieser Geschwüre, gleich bey ihrem Entstehen zu entdecken, da überdem nicht selten sie auch Jahre lang ohne merkliche Zunahme seyn können.

Und bey den Pocken entstehen zuweilen solche Geschwüre im Halse, die noch weit schnellere Verwüstung, als die bey der venerischen Krankheit, in den Knochen des Gaumens und der Nasen anrichten; ja bald einen schlimmen Beinfract in den Kinnbacken erregen. Wie kann also die Bösartigkeit der venerischen Mundgeschwüre *spezifisch* seyn?

Auch zählt man allerlei Hautkrankheiten, Flecken Pusteln, einen rothen, juckenden frieseelartigen Ausschlag, und Risse oder Spalten der harten Haut in den Händen und unter den Füßen, zu den Zeichen der Luftseuche. Diese Ausschläge hat man so genau zu beschreiben sich bemühet, daß man denken sollte, keine Krankheit müßte sich leichter auf der Stirn lesen und mahlen lassen, als die Syphilis. Aber lesen und vergleichen Sie nur die Beschreibungen, welche mehrere Aerzte

Aerzte von diesen Hautkrankheiten machen; und dann will ich Sie wieder fragen, wo die specifischen Merkmale geblieben sind? Ich scheue mich gar nicht meine Meynung zu bekennen, daß das specifische derselben in der *Einbildungskraft der Aerzte* liege, die durchaus sie unterscheiden wollte. Wie gesagt, ich finde die Ausschläge venerischer, von den Ausschlägen anderer kakochymischer Leute, nicht verschieden. (3)

Die *Geschwüre*, wozu oft die Ausschläge Gelegenheit geben, unterscheiden sich eben so wenig von den Geschwüren anderer kakochymischer Leute, durch ihr Aussehen, und ihr Eiter ist, nach *Hunters* genauen Versuchen, gar nicht ansteckend. Daß diese Geschwüre unter gewissen Umständen, harte, kallöse Ränder und ein speckigtes Aussehen haben können, daran zweifle ich gar nicht, bin aber aus

(3) Ueber die Ungewissheit in der Diagnostik der vener. Hautausschläge siehe auch *Howard's* prakt. Bem. über die Lustseuche, §. 1. S. 45.

eigener oftmaliger Beobachtung, mit unserm grossen *Richter* ⁽⁴⁾ überzeugt, daß sie nicht immer so aussehen.

Die erwähnten Hals-und Hautkrankheiten, m. H., machen nun das erste Stadium — einer so meisterhaft bestimmten Krankheit — aus. Im andern erst greift das Gift das Periosteum die Knochen und Bänder an. *Hunter* schreibt das dem Unterschied der Temperatur von Wärme bey diesen Theilen zu. Die grössere Kälte welcher die Haut, der Mund und die Nase ausgesetzt sind, soll den frühern Ausbruch des Uebels hier bewirken. So sehr ich von der Nützlichkeit eines warmen Verhaltens bey der Quecksilber Kur, und der Beförderung der Ausdünstung beym venerischen Uebel überzeugt bin, so wenig gefällt mir hier Herrn *Hunters* Art zu schliessen. Weil die Pocken zuerst, und überhaupt am stärksten, auf dem Gesicht auszubrechen pflegen, so hielt man ehemals eben darum, die Aussetzung dieses Theils an die kalte Luft, für die

(4) *Richters* Chirurg, Biblioth. B. 7. S. 43.3

die Urfach des hier frühern und stärkern Pocken-
 ausbruchs. Man erfand Larven, um das
 Gesicht, gleich den andern Theilen, zu ver-
 hüllen, und — die Kranken mußten für das
 Raifonnement des Arztes, mit Verlust ihrer
 Augen büßen. Im Gegentheil fand man,
 daß nichts vortheilhafter war, als Kälte und
 freie Luft, — Die Urfach, warum bey allen
 Kakochymien, die Knochen meistens später an-
 gegriffen werden, liegt offenbar in ihrem Bau.
 Je mehr Säfte ein Theil hat, je leichter fin-
 den in ihm, unter übrigen gleichen Bedin-
 gungen, Verderbnisse derselben statt, und um-
 gekehrt; je weicher ein Theil ist, je leichter
 kann er geschwellen, und umgekehrt; je em-
 pfindlicher ein Theil ist, je eher kann er
 schmerzen, und umgekehrt. — Wenn man
 doch nicht so geneigt wäre, die Gründe aus
 der Luft zu greifen!

Unter allen Zufällen des sogenannten
 zweyten Stadiums der Luftseuche, sollen die
 Knochenschmerzen, die ausgezeichnetesten seyn.
 Der Kranke empfindet sie vornehmlich in den
 Knochen, die nicht tief unter der Haut liegen,

und vorzüglich, in ihrer Mitte. Des Tags sind diese Schmerzen gering, oft gar nicht merklich; aber des Nachts im Bette, vorzüglich gegen den Morgen, sind sie quälend. Oft schwellen auch die Knochen, oder einzelne Stellen derselben an, man bemerkt harte und weiche Knoten (*nodi* und *gummata*,) auf ihrer Oberfläche. Manchmal entsteht auch offener Beinfract. Endlich gesellet sich ein hektisches Fieber hinzu, von dem der Kranke langsam aufgerieben wird.

Auch in diesen Zufällen kann ich nichts specifisches zum Behuf der Diagnosis der venerischen Krankheit entdecken. Es sind Zufälle, die gar nicht allein der durchs venerische Gift erregten *Kakochymie* eigen sind; es sind Zufälle, die, wie ich Ihnen in der Folge vortragen werde, alle Lokalverderbnisse der Säfte, wo sie entstehen, voraus setzen, wozu die Veranlassung oder die entfernte Ursache, mannigfaltig seyn kann. Die nächtlichen, besonders gegen den Morgen sich neigenden Knochenschmerzen, sind nur eine Wirkung der größern Wärme, die nach *Hunter*, diese Theile

Theile vor dem frühern Ausbruch des Uebels beschützen soll? Denn sie werden nicht empfunden, wenn der Kranke das warme Federbett meidet, und eine Matraze zum Lager nimmt und sich dünn bedeckt. Wärme vermehrt die Empfindlichkeit der Theile sowohl als wie die Schärfe. Was kann mithin in diesem Umfande spezifisches liegen? Ueberdem sagt auch *Stoll*: *vidi etiam dolores venereos, constanter diurnos & noctu penitus silentes.* (1) Ein Freund beobachtete bey einem gesunden Metzger nach der Kur seines Beinbruches, daß er nie den wohlgeheilten Fuß des Nachts unter der Decke leiden konnte, sondern ihn aus dem Bette strecken mußte, wenn er schmerzenfrey seyn wollte. Der Fuß durfte nicht warm werden.

Im übrigen sind die Zufälle, davon sehr ähnlich, die wir bey Kindern mit dem Nahmen *Pædarthrocace* belegen. Meistens haben dann auch diese arme Geschöpfe das Unglück, für venerisch gehalten zu werden, und den

H 3

El-

(1) *Stoll* rat, med. T. III. p. 96.

Eltern wird ins Ohr gezipft, daß die Kinder ihre Schulden büßen müssen. Indessen zur Steuer der Wahrheit, versichere ich hiermit, daß ich in Westphalen auf dem Lande, in einer zwar nicht von den Ausdünstungen der Sümpfe, aber gewiß vom venerischen Gifte, noch reinen Gegend, solche Zufälle, wie man sie im zweyten Stadium der venerischen Krankheit beobachtet, gar oft gesehen habe, auch bey Erwachsenen sah ich sie verschiedentlich, und ich glaube, daß Aerzte, die in Gegenden wohnen, wo eine feuchte unreine Luft ist, in ihren Bemerkungen mit mir überein stimmen werden.

Ueberhaupt scheint der Stoff der die Knochen ernährenden Feuchtigkeit, so viel ich aus pathologischen Beobachtungen vermuthen kann, vorzüglich aus der Lymphe hergenommen zu werden, und darum leiden die Knochen wohl, auf ähnliche Art, wie bey dem venerischen Uebel, auch nicht selten bey den Skropheln.

J. Hunter, dieser große Zahnarzt, beobachtete, nach der künstlichen Verpflanzung der Zäh.

Zähne, Geschwüre hinten im Munde und Beinfrass; auch entstanden Flecken und Ausschläge auf der Haut, und an den Knochen Exostosen, eben wie bey der Syphilis. Nicht früher aber, als nach Verlauf eines Monaths, ereigneten sich diese Zufälle, da denn auch zugleich der entgegengesetzte Zahn zu wackeln anfang. Man hielt diese Zufälle für venerisch, brauchte auch wirklich das Queckfilber mit Nutzen, wie es schien; und warum sollte man es nicht mit Nutzen gebraucht haben, da es ja auch bey der Pädarthrocace das beste Mittel ist? Indessen ist *Hunter* nicht geneigt, das Uebel für venerisch zu halten, da die Zähne, die man einsetzt, gesund und von unschuldigen jungen Mädchen genommen waren, und da die Zufälle bald aufhörten, als man den Zahn ausgenommen hatte. Wo man ihn nicht ausnahm und das Queckfilber gebrauchte, vergingen die Zufälle nicht vor dem von selbst erfolgten Ausfallen der eingefetzten Zähne. In ein Paar Fällen war im Kinnbacken eine offenbare Caries entstanden.

Ich wage es hier, m. H., noch einen Schritt weiter zu gehen, als Herr *Hunter*. Die Zähne waren gesund, sie schädeten also nicht durch verdorbene Säfte, die in ihnen enthalten waren. — Aber konnten sie nicht als fremde, dem Kinnbacken eingekeilte Körper, zu einer Verderbnis des Knochen safts in demselben, Gelegenheit geben? Ist dieses nicht um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß bey dem Ausziehen der Zähne, gar oft das Periosteum des Kinnbackens leiden muß; daß dieses auch durch Einsetzung eines neuen Zahns, der nicht genau der Figur der Zahnhöhle angemessen ist, leicht leiden kann? Bestätigt nicht die baldige und freywillige Genesung nach zeitiger Herausnahme des Zahns, die nie ohne das Ausfallen desselben erfolgte Heilung und die einigemal im Kinnbacken entstandene *offenbare* Caries, dieses Raisonnement so sehr, daß man es mit Unrecht eine Hypothese nennen würde? Es braucht nicht gerade der Knochen saft in dem Grade, wie beym Beinfrass, zu verderben, wenn andere Knochen mitleiden sollen. Auch im geringern Grad verdorbene

bene Knochenfäfte werden, wenn sie von den lymphatischen Gefäßen aufgenommen und hiernächst aus dem Blute in andere Knochen abgesetzt worden, hier wirksam seyn können, und darum bleiben den Erfahrungen der Wundärzte zufolge, Knochenkrankheiten so selten örtliche Uebel, und nicht selten sah man, daß auch nach einem durch äußere Urfach veranlaßten Beinfraß, ähnliche Uebel in andern Knochen entstanden.

Giebt Ihnen aber nicht, m. H., das was ich Ihnen aus *Hunters* Beobachtungen angeführt und geschlossen habe, einen schönen Wink zur Aufklärung der Pathologie der Syphilis? —

Nach den Pocken entstehen oft ganz dieselben Verwüstungen in den Knochen, wie bey der Syphilis. Doch ich habe genug davon gesprochen, als daß ich nicht für Langeweile besorgt seyn müßte. — Nur bitte ich Sie noch, erinnern Sie sich oft der Frau E., die ohne je venerisch gewesen zu seyn, an den nächtlichen Knochenschmerzen litt, so lang sie ein Federbett hatte, und noch wirklich viel harte und weiche Knoten auf dem Hirnschädel hat.

Wir werden sie in ihrer feuchten Wohnung i) eben so wenig heilen, als ihren elenden Mann, der unlängst, nachdem er von Jugend auf, an den Skropheln gelitten, endlich seinen Geist aufgab. Die Sektionsgeschichte dieses Menschen, in dessen Körper das skrophulöse Gift so große Verwüstungen angerichtet hatte, wird Ihnen unvergesslich bleiben, und mir vielleicht zu einer andern Unterhaltung mit Ihnen, Gelegenheit geben.

i) Ich habe eine Bauersfrau, die von zweyen ihrer vorigen Aerzte als schwindlichtig unheilbar verlassen, dadurch geheilet, daß ich ihr ein trockneres Schlafzimmer anrieth.

A. d. H.



IV. Vorlesung,
über die
venerische Krankheit.

IV. Vorlesung

über die

verbreitung der kranke

IV. Vorlesung,

Ueber die venerische Krankheit.
Von der Diagnostis der verlarvten
venerischen Krankheit.

Der böse *Moliere*, m. H. würde sich vielleicht im Grabe noch umwenden, und vor Aerger lieber immer stumm gewesen zu seyn wünschen, wenn er noch gewahr werden könnte, daß seine geläufige Zunge eine so schöne Gelegenheit, der ganzen Arzneykunst zu spotten, hätte vorbeigehen lassen, wie sich hier, — nicht nur jedem Spottvogel, nein jedem ernsthaften Kosmopoliten, dem es einfällt darüber nachzudenken, auf welche Gründe die Herren zu bauen pflegen, denen er Gesundheit und Leben mit Zutrauen in die Hände giebt — darbietet.

Ob einer Schanker oder Tripper von venerischer Art habe, bestimmt der Arzt aus
der

der Erkundigung, ob der Kranke sich zwischen 4 und 14 Tagen anstecken liefs? ohne zu bedenken, dafs er hier um eine Sache frägt, die sich nie, a) am wenigsten von dem Kranken gerade zu beantworten läfst — die überdies immer neue Erkundigungen: „von wem haben Sie das Uebel bekommen,? bis nach Kolumbus Zeiten hin, nothwendig machen würde. — Um zu erforschen, ob einer die Syphilis habe? fragt der Arzt —, wenn er anders nicht an die medizinische Erbfinde glaubt —: Hat der Herr Tripper und Schanker gehabt, oder noch wirklich? — und das macht wieder Millionen Fragen, bis zum Kolumbus, glorreichen Andenkens, nothwendig. Aber, m. H., dabey bleibt er noch gar nicht — Wir haben noch eine Art venerischer Krankheiten zurück, die man *verlarvte venerische* Krankheiten nennt: wo der medizinische Beelzebub, das venerische Gift, in einem ganz frem-

a) Bey sparsamern Schmäusen, und einigen Kenntnissen des Subjectts kann man doch mit so vieler Wahrscheinlichkeit schliessen, mit der wir in so vielen übrigen Theilen der practischen Medicin und in sovielen andern Wissenschaften zufrieden seyn müssen.

A. d. H.

fremden Rocke und einer entlehnten Perücke auftritt — wo man es gewiß erkennt, wenn nicht der Adlerblick des praktischen Genies, den zurückgezogenen Pferdefuß erblickt — — Und hier fragt der vernünftigere Theil der Aerzte wiederum; „Hat der Herr auch die Syphilis gehabt, — ? Ein anderer; und leider der größte Theil der Aerzte, läßt sich durch die verneinende Antwort nicht abschrecken: Denn (heißts) war doch des Herrn Vater, Großvater, oder Urgroßvater venerisch, das Gift lag im süßem Schlummer eingewiegt, und sie armer Mann, müssen für die Sünde ihrer Voreltern büßen, hätten sie, oder ihr Herr Vater, sich doch durch das Quecksilber *rechtfertigen* lassen. Ohne *festen Glauben* an das *Verdienst* des Quecksilbers, kann aber eine solche Rechtfertigung nicht statt finden; wann sie auch ganz gesund sind, so können sie darum doch noch die medicinische Erbsünde in sich haben. Es ist also fester Glauben von Nöthen, daß Sie vom venerischen Gifte lauter und rein sind; also fehlet es ihnen daran, so

zie-

ziehen Sie gen Zürich, zum Seher *Lavater*. (1)

Und ein Mann, der über die gehörige Anwendung des Verstandes und der Sinne in der Arzneywissenschaft so gute Regeln gab, der so manches fruchtbare, über die Schädlichkeit der Hypothesen sagte — ein *Baglivi*, war der Haupturheber des vielen Geschwätzes über die *verlarvten venerischen* Krankheiten, bey dessen Lesung den meisten, wie in einem bezauberten Schlosse zu Muthe seyn mag. (2)

Allmählig ist es mit der Hypothesenkrämerci von den *verlarvten venerischen* Krankheiten

(1) Wer weiß nicht, daß Herr *Lavater* auch wohl den psychologischen Arzt macht.

(2) *Baglivi* Opera. Antw. 1715. p. 95.
 „Lues venerea semel recepta in corpus, difficile postea deletur eius character, adhibitis specificis, mitescit, sed non extinguitur. Imo post triginta & plures annos, sub specie aliorum morborum reviviscit, & medicos decipit, causam morbi ordinariam putantes, cum revera tamen ab excitato venereo fermento dependeat.

heiten, so weit gediehen, daß man fast keine chronische Krankheit mehr kennt, die nicht einmal dem venerischen Gifte zur Maske gedient hätte. *Hausmann* brachte die Lehre von der verlarvten Luftseuche in eine Art von System ⁽³⁾ und nachher trieben vorzüglich die Herren *Fabre*, *Sanchez*, und *Carrere* die Raserey aufs Aeuserste. ⁽⁴⁾ Der erstere, ein Mann der sich bloß mit Heilung venerischer Krankheiten beschäftigt, hatte freylich Interesse genug dabey, wenn er ihr Gebiet möglichst erweitern konnte. — *Sanchez* scheint wirklich, in vollem Ernste, auf seinem Steckenpferde zu reiten, und *Carrere* ist ein elender Nachbeter. *Sanchez*, dessen Buch das meiste Aufsehn gemacht hat, be-

(3) *Hausmann* diss. de morbis venereis larvatis, Gœtt. 1778.

(4) *Fabre* traité de malad. vener. Paris 1782. edit. 4.

Sanchez obs. sur les malad. vener. Publiés par Andry. Par. 1785. Deutsch zu Nürnberg 1788.

Carrere angef. Schrift.

behauptet steif und fest, die Allgemeinheit des versteckten venerischen Gifts, habe seit 300 Jahren allmählig die Kraftlosigkeit unserer Generation: (womit will er diese grössere Kraftlosigkeit beweisen?) bewürkt; sey die Ursache der heut zu Tage so häufigen Schwind- und anderer Suchten, des so häufigen Podagra, der fast allgemeinen Gicht, Hypochondrie, Rachitis, Obstructionen u. s. w. Kurz, nach Sanchez hat das venerische Gift auf unsere Generation eben die Wirkungen, die andere dem Kaffee, den Kartoffeln u. s. f. zur Last legen wollten, und mit immer besserem Anstand zur Last legen konnten, da das doch keine Hirngespinnste, sondern *sinnlich erkennbare* Substanzen sind, wie sich vom Gift der verlarvten Luftseuche schwehrlich erweisen läßt. —

Was man sich unter dem Worte: *verlarvte Luftseuche* eigentlich für einen Begriff gebildet haben mag? Darnach dürfen Sie gar nicht fragen. Es ist nun einmal Mode geworden, über Dinge zu reden, von denen kein Mensch einen Begriff hat, ihnen Wirkungen zuzuschreiben, die erstaunend sind, und Ritter

terzüge gegen sie zu unternehmen, wie der Ritter von Mancha gegen die Windmühlen. Der goldnen Regel, die in einer Logik für Aerzte oben an stehen sollte; daß man vor Allen die *Wirklichkeit* der Dinge, wovon man zu reden gedenkt, außer Zweifel setzen und dann die Sache aufs genaueste bestimmen sollte, ist man wenig mehr eingedenk. Die Kämpfischen Infarktus, welche noch kein sterbliches Auge erblickte — und wie viele Dinge mehr? *b)* sind hiervon der überzeugendste Beweis.

So viel werden Sie indessen, bey Lesung der Schriftsteller, bemerken, daß sie glauben, das venerische Gift werde, bey den verlarvten Krankheiten, der gewöhnlichen Krankheitsursach, *substituirt*. So werde es oft der Gichtmaterie substituirt, und denn entstehe die venerische Gicht, und so alle verlarvte venerische Krankheiten nach der Reihe, auf ähnliche Weise.

I 2

Wie

b) Coctio, metastasis, Zurücktreiben der Hautkrankheiten &c.

A. d. H.

Wie sich hiermit das jedem, der sich neben der Rezeptschreiberei, auch ein wenig auf Pathologie gelegt hat, — nothwendig auffallende Naturgesetz, daß verschiedene Krankheitsmaterien auch nothwendig verschiedene Krankheiten erregen müssen, reimen lasse? — Das ist die Frage nicht, seitdem man vergessen will, daß *neben* einer richtig demonstirten Wahrheit, keine widersprechende Angabe zugleich statt finden könne.

Vielleicht sagen Sie, vom Vorurtheil des Ansehens noch ungeblendete, hoffnungsvolle Jünglinge: „Die Aerzte können die Sache mit den verlarvten venerischen Krankheiten, auch ohnmöglich so nehmen, wie sie sagen. — Sie meinen wohl nur, daß das venerische Gift, wenn es die venerische Krankheit erregt hat, *durch dieselbe* auch noch zu allerlei andern Uebeln Gelegenheit gebe? So erregt ja die Schwindsucht oft Durchfall, die Pockenkrankheit Beinfraß und Geschwüre; so erregt eine Geschwulst der Leber und Gekrösdrüsen, manchmal Wasserfucht — und so ist wohl jede Krankheit, die Mutter von andern.“

Ia, wenn man die Sache so nehmen! will Auch ich will Jhnen ein ganzes Register von Krankheiten machen, die die venerische Krankheit auf manichfaltige Weise *veranlassen* kann. — Aber was nützt dem Arzte die Kenntniß der entfernten und zufälligen Ursache, *wenn sie nicht mehr vorhanden ist*, wenn er darum bey der Kur nicht mehr auf sie Rücksicht zu nehmen hat? So ist meistens der Fall, wenn *nach Heilung* der Lustseuche, noch andere Uebel wozu sie Gelegenheit gab, fort dauern ('). Ein ganz anders ist es, wenn die Lustseuche *neben* einer andern Krankheit noch wirklich im Körper ist. Da würde man sich meistens mit der Heilung dieser, vergebene Mühe machen, wenn man nicht auf die Heilung jener, Bedacht nähme.

Nein, m. H. man glaubt, das angebohrene, oder nach einer unvollkommenen, oder

I 3

zu

- (5) Ich erinnere hier, daß von einigen das Quecksilber zur Heilart der verlarvten venerischen Krankheiten als schädlich, von andern, als nützlich angegeben wird.

zu schnellen Heilung der Luftseuche, im Körper zurückgebliebene Gift, erzeuge im Tummel des Erwachens, eine andere Krankheit, — oder es ändere, nach einer besondern, den Krankheitsgiften eigen seyn sollenden Kaprice, die Scene bey dem Kranken, der offenbar venerisch war, oder es ziehe sich, en bonne ordre, gegen die Angriffe des Merkurs, aus dem Lager der offenbaren Luftseuche, in die Verschanzungen der *verlarvten* zurück, wo ihm denn schwehr beyzukommen wäre. Die Wahrheit dieser Angaben wird bald aus den Anführungen der Schriftsteller erhellen, und Sie werden sich, wenn Ihnen Ihre Musse viel Zeit zum Lesen verstattet, bis zum Eckel, davon weiter überzeugen.

Also, wenn eine chronische Krankheit gegen die gewöhnlichen Mittel hartnäckig ist, und sich ihre Entstehungsart nicht wohl erklären läßt, so hat man sie für eine verlarvte venerische Seuche zu halten und den bösen Feind, das venerische Gift, in Verdacht zu nehmen! Darin kommen *Rosenstein, Sanchez, Fabre,*

Fabre, Carrere — und warum sollte ich sie alle nennen — überein.

Wehe der Gegend, die mit Aerzten besetzt ist, die jedes verwickelte Uebel nicht einzusehen vermögen, deren schlechter Heilart nur Schnupfen und Husten weichen! Wird da nicht alles an der verlarvten Seuche krank liegen müssen? (6)

Wir wollen indessen die Gründe für die verlarvten venerischen Krankheiten prüfen, obgleich die Herren stolz genug sind, der Mühe, Gründe anzubringen, sich zu überheben, und frisch weg sagen: Die Sache sey ohnbezwweifelt! Merken Sie sich aber, m. H., es sind nur Gründe für die *Möglichkeit*, oder *Gedenkbarkeit* der verlarvten venerischen Krankheiten, nicht für ihre *Wirklichkeit*; man giebt zu, daß sich ihr Daseyn nur durchs prakti-

I 4

sche

(6) Im Herzogthum *Berg* gab, vor einigen Jahren, ein Physikus dem collegium medicum zu Düsseldorf, über eine *venerische Epidemie*, pflichtschuldigen Bericht.

sche Iudicium errathen oder fühlen lasse.^{c)} —
Ich muß sie durchgehen, da man so leicht das
Mögliche für wirklich hält. —

Zuerst sagt man, die venerische Seuche
kann eine Erbkrankheit seyn, wie manche an-
dere, und eben so wie diese, sich spät erst
entwickeln. Die Beobachtung lehrt, daß El-
tern, die venerisch waren, sehr oft solche Kin-
der zeugen, bey denen die verlarvte Seuche
ausbricht. Häufig ist in grossen Städten da-
rum die Rachitis, die Pädarthrocace, der Frei-
sam, u. s. w. die Rachitis entstand ja auch erst,
nachdem die venerischen Krankheiten in Eu-
ropa ausgebrochen waren.,,

Es ist wahr, es giebt Erbkrankheiten,
die erst spät ausbrechen, aber ihr Ausbruch
hängt offenbar von der Veränderung der Lei-
besconstitution und Diät ab, und erfolgt da-
rum auch erst in gewissen Perioden des mensch-
lichen

c) Dies asyllum ignorantiae findet man leider
bey so vielen Aerzten, die über keinen
medicinischen Gegenstand deutliche Be-
griffe haben!

A. d. H.

lichen Lebens. So ist es mit der Schwindsucht, dem Blutspeyen, den Hæmorrhoiden, dem Podagra u. f. w. beschaffen. Die verlarvte venerische Krankheit soll aber *in jedem Jahre* des menschlichen Lebens ausbrechen können, Erbkrankheiten finden ohnedis nicht statt, wenn die Krankheit nicht von der Art ist, daß sie sich aus einem Fehler in den *festen* Theilen herleiten läßt, wie z. b. Blutspeyen. So wie nie zwey Menschen sich völlig ähnlich sehen, die Kinder aber doch in der Ausficht und Statur auf ihre Eltern arten; so sind auch nie zwey Menschen in der Vertheilung ihrer Gefäße und Nerven, in dem Bau ihrer übrigen Organe, sich vollkommen gleich; die Kinder werden aber hierin auch auf ihre Eltern arten —, und dies der Grund zu den Erbkrankheiten; die also, wie man leicht einsieht, keine Krankheiten aus der Klasse der ansteckenden seyn können, die, ohne eine besondere Disposition vorauszusetzen, jedermann ergreifen, wenn das Miasma nur in die Bedingungen versetzt wird, worin es wirken kann. — Wie aber ein solches Miasma im Körper, dessen

flüchtige Theile in beständiger Bewegung sind, *ruhen* und *schlafen* könne, ist gar nicht zu begreifen. Beständig verliert der Körper, durch die Absonderungen, Theile, und die Physiologen haben erwiesen, daß, auch die festen Theile verloren gehen und wieder ersetzt werden, so daß wir nach wenig Jahren, immer einen ganz neuen Körper haben. Sind nun aber so gar die Theile meiner harten Knochen, nach wenigen Jahren nicht mehr vorhanden, wie kann denn das venerische Gift so lange im Körper Platz behalten, nachdem seine Erzeugung aufgehört hat? Man thut doch oft gar, als wenn keine Physiologie mehr in der Welt wäre! d)

Da *Hunter*, und andere große Männer, es behaupten, daß der Saame nicht ansteckend sey, so wage ich es auch dieser Meynung aus
ei-

d) Wäre dies dazu wohl ein Beweis?— Kann eine venerische Partikul nicht die andere erwecken, wenn gleich die erste Erzeugung verloschen ist?

A. d. H.

einigen Gründen beyzutreten. Mir scheint es ein Naturgesetz, daß die Krankheitsmaterien, als verdorbene Säfte unsers Körpers, nicht durch Organe abgeschieden werden können, die nützliche Säfte absondern, sie müßten dann in diesen Organen entstanden seyn. (Wer es kann, den bitte ich, mir *eine* Ausnahme dieses Naturgesetzes anzugeben; inständig bitte ich, denn Wahrheit ist mir theuer, Nun entsteht aber, wie längst von berühmten Männern gezeigt ist, das venerische Gift nicht in den Testikeln und Saamenbläschen. Es kann also auch nicht in die Testikeln und Saamenbläschen abgesondert werden.

Daß die Kinder von Eltern, die einst venerisch waren, mehr den Skropheln, der Rachitis, der Crusta lactea, der Pädarthrocace u. s. w. ausgesetzt wären, ist gewiß nicht wahr. *e)* Ich kenne Väter genug, die in ihrer Jugend oft venerisch waren, und nachdem, Väter einer blühenden Jugend wurden, aber kennen Sie viel schwindfüchtige Väter mit enger Brust und schmalen Schultern, die das von sich rühmen können?

Und

e) ?

A. d. H.

Und denn kann ich Sie, auf meine Ehre versichern, daß ich in Westphalen und Niedersachsen auf dem platten Lande, wo wohl eine feuchte Luft und schlechte Wohnung auf die Körper nachtheilig wirkte, das venerische Gift aber fremd war, daß ich in solchen Gegenden, die Rachitis, die Pädarthrocace, die Skropheln, die *crusta lactea* u, s, w. häufiger sah, als in grossen Städten, wo sie auch wirklich bey dem gemeinen Mann häufiger vorkommen, als bey den Reichen, obgleich der Arzt, aus leicht zu ermessenden Gründen, mehr auf die Krankheiten der Reichen zu merken pflegt —.

„Aber die Rachitis ist eine *neue* Krankheit, entstand erst, seit das venerische Uebel entstanden ist — Also ist das venerische Gift hier die Ursach.,, Aber meine Herren, kann ich nicht eben so gut sagen: Der Eothergybilische Gesichtschmerz, die Brustbräune, das Kindbetterinnenfieber *f)* u, s. w. sind neue Krankheiten: also hängen sie vom venerischen Gift ab!

In-

f) Pelagra

A. d. H.

„Indessen die letztern sind keine neue Krankheiten,, sagt man vielleicht.

Dann ist es die Rachitis auch nicht, antworte ich. Ihre Neuheit beruhet auf eben dem Grunde, wie die Neuheit dieser Krankheiten. Hat einer etwas Auffallendes beobachtet, so will es der andere auch gesehen haben; und denn hat das Geschreibse kein Maass und Ziel —. Buckel und schiefe Beine waren in alten Zeiten so häufig, als izt. Gewiss also auch die englische Krankheit, denn selten haben diese Fehler andere Ursachen. Lehrt es nicht der Augenschein, daß die Rachitis bey den Knochen eben das ist, was das Oedem bey den weichen Theilen, und warum sollte dieser Fehler erst seit etwa anderthalb hundert Jahren, möglich geworden seyn?

Ich weiß es, m. H. wie schwehr es manchem fällt, durch Vernunftgründe sich zu überzeugen; wie leicht mancher andere, als billige Wirklichkeit vergift und nun nach Widerspruch aus dem Reiche der Möglichkeit hascht! So hörte ich auch sagen: Das Kind wird doch von den Säften der Mutter

im

im Leibe erhalten. Sind diese nun durch das venerische Gift verunreinigt, so wird das einen üblen Einfluß auf die ganze Konstitution des Kindes haben und ihr eine gewisse Richtung geben können, so daß hierdurch der Grund, oder die Disposition, zu mancherley Fehlern gelegt werden kann. Das könnte z, B. mit der Rachitis der Fall seyn, u. s. w.

Hier muß ich aber aus dem Munde der besten Beobachter, welche die venerische Seuche bey Kindern sehr häufig zu sehen Gelegenheit hatten, z. B. eines *Gardane*; *Hunters*, und *Girtanners*, anführen, daß noch nie ein Kind mit Zeichen der Lustseuche behaftet, zur Welt kam. Entweder waren die Kinder der venerischen Mutter gesund, und wurden erst 10 bis 12 Tage nach der Geburt, mit dem Symptomen dieses Uebels befallen, in welchem Falle das Kind in der Mutterscheide angesteckt wurde; oder aber, sie kamen tod und zu frühzeitig zur Welt. Das Leztere wird geschehen, wenn die Reizung, die das venerische Gift auf die Zeugungstheile und durch Mitleidenschaft, auf die Gebärmutter veranlaßt, sehr

sehr stark, und die Säfte des ganzen Körpers zu sehr verdorben sind, als daß das Kind gehörig ernährt werden könnte. Hier stirbt es im Mutterleibe, wie bey sehr skorbutischen, oder an der weitgekommenen Schwindfucht, oder wie die Kakochymien heißen maglaborirenden Weibern. Ueberhaupt haben, dank dem Meister der Natur! die Krankheiten der Mutter wenig Einfluß aufs Kind. Das schlimmste Fieber übersteht die Mutter, und das Kind behält seine gesunde Säfte! Nur sehr große Kakochymien, wenn sie den Nahrungsaft verderben, schaden dem Kinde. — Hätte das venerische Gift der Mutter einen andern Einfluß aufs Kind, als diesen tödlichen, den es nur, unter gewissen Bedingungen, darauf haben kann, warum sollte dann nicht statt einer andern die venerische Krankheit selbst ausbrechen?

Ein zweyter Grund für die Möglichkeit der verlarvten venerischen Krankheiten, liegt in der Behauptung, daß sie entstehen, nachdem der Mensch sich der Ansteckung ausgesetzt hatte, ohne daß indessen die offenbare

Sew-

seuche ausbrach. Die Gestalt, unter welcher sich denn, nach *Carrere*, *Sanchez*, *Bisset*, *O — Connel*, und anderen Schriftstellern, die der Postgenante angiebt, (7) die Zufälle ereignen sollen sind folgende: Der Kranke hat Hang zur Einsamkeit, Müdigkeit, Unruhe, Schwere in den Gliedern, Unempfindlichkeit, Trägheit zur Arbeit und Bewegung, Neigung zum Schlaf; blaue Ringe um die Augen, Blässe des Gesichts; blutiges Zahnfleisch, eine raube trockene Haut an den Armen und Händen, die gern aufspringt; Brennen in der flachen Hand, und allerley Nervenzufälle,

Aber, welcher Arzt, der nur ein wenig Ueberlegung hat, wird aus dieser Angabe, ein venerisches Gift wittern? Sind es nicht Zufälle, die sich bey jeder Kakochymen, wenn sie beträchtlich ist, ereignen werden, sind es nicht bey skorbutischen, hysterischen und hypochondrischen Leuten ganz gewöhnliche Zufälle.

7) *Carrere* a. n. V. *Bisset* med. ess. and. observations. Lond. 1766. *O — Connel* obs. med, exper. Dublin 1746.

fälle? daß das venerische Gift, nachdem es erst die venerische Krankheit erregt hatte, *mittelbarer* Weise zu solchen Zufällen Gelegenheit geben kann, wenn es eine Kakochymie veranlaßt, gebe ich zu. Aber wie kann ich den Fall erkennen; woran anders, als an der Gegenwart des venerischen Uebels. Baue ich sonst nicht ein bloßes Luftschloß, wenn ich ohne zugleich vorhandene, oder unmittelbar vorhergegangene Luftseuche, das Gift derselben in Anschlag bringe? Zur Erbauung hören Sie doch ein Geschichtchen aus der Feder des Herrn *Carrere*. Ein junges Frauenzimmer bediente sich einst bei einem Besuch bey ihren Verwandten auf dem Lande, eines Bidets und Schwammes zum Waschen ihrer Geburtstheile, womit sich vorher ein anderes Frauenzimmer gewaschen hatte. Bald spürte sie etwas Röthe und Lücken an der Schaam, das aber verging, als sie sich mit Althedekokt und Lavendelgeist wusch. Nach *acht* Monathen wurde das Frauenzimmer ganz hysterisch, sehr matt, und floh die Gesellschaft. Der Verfasser gab ihr, als er den Umstand mit dem Schwamme vernom-

K

men,

men; das Roob antifsyph. Ph. Paris. [ein aus so genannten blutreinigenden Sachen bestehendes Gemisch] und heilte sie glücklich. — Heißt das nicht recht windig geurtheilt? Wußte man doch nicht, ob die Person, die des Schwammes vorher sich bedient hatte, venerisch war; und woher, in aller Welt! hatte man deshalb Grund, zu glauben, daß das Tucken der Schaam vom venerischen Gifte herrührte? Acht Monate lang war die Person nachher gesund. — sie bekam der Beschreibung nach, eine Chlorosis — und man hielt sie für venerisch! Vielleicht war es die wieder in Ordnung gekommene Reinigung, vielleicht die Begünstigung eines Liebhabers, wodurch das arme Mädchen geheilt wurde — denn aus der ganzen Geschichte läßt sich weit eher, das: „ach die Liebe — ach die Liebe, macht mich krank“ als ein verstecktes venerisches Gift wittern.

Drittens, sagt man, werden die verlarvten venerischen Krankheiten bei solchen Personen häufig beobachtet, wo das Uebel durch eine zu schnelle, oder nicht methodische Kur,

zwar

zwar unterdrückt, aber nicht das Gift aus dem Grunde getilgt wurde.

Dafs Leute, die durch die venerische Krankheit sowohl als durch das Mittel dagegen, mehr oder weniger geschwächt worden, oft nach der Kur über hypochondrische Beschwerden, oder solche Zufälle, die von einer schlechten Beschaffenheit der Säfte zeugen, klagen mögen, glaube ich gern. Hätte der Arzt mit Stahl und bittern Extrakten die Kur beschloffen, so würde der Kranke von obigen Beschwerden verschont geblieben seyn, wenn sie ihm zu Theil wurden.

Uebrigens leugne ich nicht, durch den nicht hinlänglichen Gebrauch des Merkurs, kann das venerische Uebel, dem Anschein nach, getilgt sein, und bald wieder zurück kommen, so wie nach dem nicht gehörigen Gebrauch der Rinde das Wechselfieber. Aber denn ist es die venerische und keine andere Krankheit, die zurück kommt — oder, genauer nach anscheinender Heilung von neuem wieder *merklich* wird.

Was den gestopften Tripper anbetrifft, worauf die unzüchtigen Zufälle, die man ver-

larvte Seuche nennt, so häufig entstehen sollen, so erhellet hieraus offenbar, wie grossen Einfluß Fehler in der Theorie, auf die Erfahrungen haben. Man dachte sich unter einem gestopften Tripper einen gehemmten Ausfluß des venerischen Gifts mit fortdauernder Erzeugung desselben. Nun ging hier in die Blutmasse über, was sonst ausgeflossen wäre. So viel ist ganz wahr, daß mit dem Tripper-ausfluß venerisches Gift abgehen müsse, denn er ist ansteckend; aber venerisches Gift ist ihm nur in geringer Masse *beygemischt*, es ist der beschützende Schleim der Harnröhre, dessen Absonderung durch die besonders vorn in derselben statt habende Entzündung, wie durch einen Reiz, vermehret werden muß. In zwey Fällen kann nun der Ausfluß, oder die vermehrte Absonderung der Schleimdrüsen, schnell aufhören: erstlich, wenn die venerische Entzündung vorn in der Harnröhre sich schnell vertheilt, ein Fall, der bey aller Art von Entzündung, statt finden kann; wo dann freylich, das in dem entzündeten Theile vorhanden gewesene Gift, schnell und sämmtlich, in die Blutmasse

se

se übergieng; und zweytens, wenn eine starke Entzündung in der ganzen Harnröhre, oder im Bulbus derselben entsteht, deren Reiz so heftig würkt, daß die Absonderung aufhören muß. Hier bringen warme Umschläge, Opiate, Aderlässe und eine Kampheremulsion, den Ausfluß wieder hervor, indem sie die Entzündung wieder in ihre alten Schranken zurück bringen.

Beyde Fälle sind leicht zu unterscheiden: Im ersten hört das Lokalübel ganz auf; im andern, wird es schlimmer, obgleich der Ausfluß stockt, oder nur etwas wenige wässrige Feuchtigkeit sichtbar ist. Der Kranke hat lästige Erektionen, kann gar nicht, oder nur mit Schmerz und Mühe Harn lassen, bekommt dabei wegen der von Herrn *Camper* so schön durch die Anatomie ins Licht gesetzten Mitleidenschaft der Theile, Geschwulst an den Hoden und in den Leisten u. s. f.

Was wird nun die Folge seyn? Im ersten Falle allerdings ein baldiger Ausbruch der Luftfeuche, weil das Gift aus dem leidenden Theile so zu sagen auf einmal, in die Blutmasse über-

gieng, wenn es anders nicht, durch die reinigenden Organe, bald fortgeschafft wird, so daß es keinen Schaden im Körper anrichten kann. Im andern Falle aber, wird das schwehrlich geschehen; denn eben die Zunahme der Entzündung, muß der Resorbtion des Gifts im Wege stehen, ja sie unmöglich machen, weil, durch die Anhäufung von Blut in dem leidenden Theile, die absorbirenden und lymphatischen Gefäße gedrückt werden müssen. Hier werden die Zufälle nur krampfhafter Art, blos konsensualisch seyn.

Also entweder geht der Kranke frey durch, oder er bekommt die Zufälle, die von dem stärkern Uebergang des Gifts in die Blutmasse abhängen, und sind das die Zufälle der verlarvten Seuche, dieser unbestimmten Krankheit aus dem Feenlande?

Ueberhaupt, dieser ganze dritte Grund, schmeckt sehr nach dem Eigennutz verschiedener Aerzte, welche einen venerischen Kranken, als eine milchende Kuh betrachten, die so behandelt werden muß, daß sie sein lange Milch giebt, —

Leider find durch ihr Geschwätz, die Kranken so in Angst gesetzt worden, daß der Arzt schlechten Dank verdient, wenn er sic cito facile & iucunde heilt. Die armen Wichte *wollen* nicht bald hergestellt seyn! g)

g) Dies Vorurtheil drückt uns practische Aerzte noch bey vielen andern Krankheiten z. E. allen Auschlags Krankheiten, bey Wechselfiebern &c. Deren baldige Heilung oft eine Ursache seyn kann, daß wir unser Zutrauen verlieren.

Einige Male jedoch die Fische in die
 Kisten zu bringen, welche in der
 ersten Abtheilung bereits vorhanden waren, so
 sind diese 2 Abtheilungen, die ersten, welche
 solche Fische aufbewahrt haben.

g) Das Fortschreiten der Fische
 wurde sehr viel in der ersten
 Abtheilung, die schon Anfang des Monats
 mit der Fortschreibung der Fische halbes
 Pfund oder mehr zu wiegen begann, die
 wir nicht annehmen konnten.

Die Fische, welche in der ersten
 Abtheilung zu finden waren, waren
 sehr verschiedenartig.

Die Fische, welche in der zweiten
 Abtheilung zu finden waren, waren
 sehr verschiedenartig.

Die Fische, welche in der dritten
 Abtheilung zu finden waren, waren
 sehr verschiedenartig.

Die Fische, welche in der vierten
 Abtheilung zu finden waren, waren
 sehr verschiedenartig.

Die Fische, welche in der fünften
 Abtheilung zu finden waren, waren
 sehr verschiedenartig.

V. Vorlesung,

über die
venerischen Krankheiten.

V. Vortelung

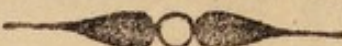
über die

Vertheilung der Kräfte



V. Vorlesung,

Ueber die venerischen Krankheiten.
Fortsetzung des vorigen. Beschluß
der Prüfung der Diagnostis.



Es ist nun einmal nicht anders, m. H., die Bestreitung willkührlicher Meinungen, oder Sätze, wenn sie einmal allgemein geworden waren, kosteten von jeher viel Schweiß des Angesichtes. Man ist nicht damit zufrieden, daß die Seuche unerwiesen sey, daß sie mit andern einmal richtig befundenen Grundsätzen streite; man will auch, daß sie durch den metaphysischen Satz des Widerspruchs vernichtet werde, bevor man sie aufgibt. Das Letzte geht nun freiwillig

lig bey medizinischer Untersuchung, die durch übereinstimmende Beobachtungen, deren Ursachen man erforscht hat, entschieden werden müssen, nicht immer an. „Es kann ja doch seyn, daß es in einem unbekannten Lande Riesen giebt, wie der große Christophel zu Casel; es kann seyn, daß irgend wo Zwerge wohnen, so groß wie mein Daum — „sagte eine Dame —; und ein Arzt wollte, daß es gegen alle uns unbekannte Naturgesetze, noch irgend eine unbekannte Ausnahme gebe, die das Daseyn einer verlarvten venerischen Krankheit möglich machte.

Gegen solche Leute, m. H., wollen wir nun nicht streiten; indessen lassen sie uns darum doch aushören, was man sonst noch etwa für die verlarvten venerischen Krankheiten anbringen mögte.

Drei Gründe habe ich, in meiner neulichen Vorlesung geprüft,

Der vierte Grund für die Existenz der verlarvten venerischen Krankheiten, und der es noch einigermaßen begreiflich macht (was mir lange nicht in den Kopf wollte:) wie doch vernünftige und übrigens um die Aufnahme der Wissenschaft verdiente Männer, in einen so unsinnigen Wahn verfallen konnten — ist die Heilung durchs Quecksilber, die bey Krankheiten gelang, wo man sie nicht erwartet hatte.

Das Quecksilber hatte mit der Chinarinde und dem Spiesglas, das gleiche Schicksal, für ein immer schädliches Gift angesehen zu werden, und nur hin und wieder bediente sich desselben ein Arzt, zur Heilung hartnäckiger Krankheiten, im Stillen. Dieser Wahn erhielt sich, als man gleichwohl seine specifischen Kräfte gegen die Luftseuche hatte kennen lernen, und wenn man auch anfang, es hie und da, bei andern Krankheiten zu empfehlen, so brauchte man es doch mit der größten Schüchternheit und ohne den Gebrauch lange fort-

fortzusezen (¹). Daher wurde es denn, so zu sagen, *medizinischer Volksglaube*, daß das Queckfilber, als Spezifikum gegen die Luftfeuche auch *nur diese Krankheit aus dem Grunde heilen könne*. Damit konnte man nun nicht wohl die einleuchtenden Thatfachen reimen; wenn man nemlich sah, daß ein Apotheker oder Dorfarzt, mit dem Queckfilber, bei hartnäckigen kronischen Krankheiten, wogegen man alle Mittel, die eine mangelhafte Theorie empfehlen, vergebens gebraucht hatte, ganz auffallende Kuren machte. Man wußte sich nicht anders zu helfen, und supponirte darum, die Leute, denen das Queckfilber bey allerlei hartnäckigen chronischen Uebeln geholfen hatte, müßten ein verborgenes venerisches Gift im Körper gehabt haben.

Noch izt, da wir doch die Heilkräfte des Queckfilbers in so manchen Krankheiten, vorzuglich durch die Engländer, haben

1) *Baldinger historia mercurii & mercurial. medica* Libel. I. & II. Gøett. 1783.

ben kennen lernen, und es bey den Pocken, den Leberentzündungen und Verhärtungen, bey der Gicht u. f. w. mit vielem Nutzen anwenden, ist bey weiten der größte Theil unserer Aerzte jener alten Meinung, und geneigt, die chronischen Krankheiten, wogegen das Quecksilber sich würksam bewies, auf irgend eine Art, für venerisch zu halten. Ich bediene mich, wie Sie wissen, des Sublimatwassers bei der Krätze, dem Freisam, dem bösen Kopfgrind, mit dem besten Erfolg. Ich weiß aber auch, daß manche Aerzte sich einbildeten, ich heilte nur venerische Krätze, venerischen Freisam u. f. f. So ungereimt es aber ist, diese Krankheiten, denen spezifisch verschiedene Krankheitsmaterien zum Grunde liegen, vom venerischen Gifte oft herleiten zu wollen, so thöricht ist der Schluss, es deswegen zu thun, weil hier das Quecksilber half. Der Freisam, die Krätze und der böse Kopfgrind, können dann doch *nicht immer* venerischer Art seyn? (2) Und auch würde man, bey genauer Un.

(2) *Wichmann* ist mit mir überzeugt, daß

es

Untersuchung leicht haben finden können, daß ich *keine Krätze, keinen Freisam, keinen Kopfgrind*, wogegen ich das Sublimatwasser gehörig anwandte, ungeheilt liefs, so groß auch die Anzahl der Kranken war, welchen ich das Mittel gegeben habe.

Her-

es schlechterdings keine venerische Krätze gebe. S. Actiologie der Krätze. Hannover 1786. *b)*

b) Diesem einsichtsvollen großen practischen Arzte verdanken wir ein ganz neues Licht über Krätze; und wenn er uns einst seine übrigen Erfahrungen und Resultate über die sämmtlichen Hautkrankheiten schenken wird, so werden wir dies, als eins der wichtigsten Producte unsers Jahrhunderts verehren, wodurch so viel Leidende glücklich werden können. Er gehört zu den wenigen Aerzten unserer Zeiten, die uns Verstandswahrheiten geliefert haben.

A. d. H.

Herzog (3) erzählte die Geschichte einer Gicht, die er mit Quecksilber glücklich heilte nachdem andere Mittel umsonst angewandt worden waren. Darum und blos darum, hält er sich zu dem Schlusse berechtigt: also war sie venerisch! *Goulard* (4) verräth seine Liebe zum Wunderbaren, durch ein sonderbares Hiftörchen. Eine Frau bekam einen Hautauschlag und viel Geschwüre. Ihr gesunder Mann hatte, vor 15 Jahren, Schankers und Bubonen gehabt. Darum meint *Goulard*, verstand es sich von selbst, daß ihr Uebel venerischer Art war, und darum auch die von ihm verordnete Quecksilberarzeneyen halfen. — Aber das arme Weib wurde rückfällig, einige Zeit nachher, und starb. „Wie konnte ich helfen (sagt dieser Wundarzt) da ich, durch alle meine Vorstellungen, den Gatten der Frau nicht zu einer ordentlichen Queck-

(3) *Herzog* diss. inaug. de morbo articulari, speciatim venereo, præsertim de artritide quadam feliciter sanata, Helmstädtii 1768.

(4) *Goulard* œuvres de Chir. T. II, 19.

Queckfilberkur bringen konnte, weil er nichts von einem in ihm verborgen liegenden venerischen Gifte hören wollte und sich für gesund hielt! *Rosenstein* (5) erzählt von einem Kinde, das im neunten Jahre seines übrigens recht gefunden Lebens, den bösen Kopfgrind und Geschwüre im Munde bekam. Die arme Kinderwärterin, die dem Kinde einst den Brey vorgekäuert hatte, mußte hieran Schuld haben, und was konnte gewisser seyn, als diese Beschuldigung? denn, hören Sie, Queckfilber half!

Eine ähnliche Hypothesenkrämerei war eigen — dem Manne, dem man fast unbedingten Beyfall huldigte — Den man so sehr, als einen auf dem Wege der Erfahrung wandelnden und alle Hypothesen vermeidenden Arzt, vergötterte —, dem feeligen Stoll (6). Sie müssen sich überzeugen, denn zu mächtig ist das Vorurtheil des Ansehens — und darum will ich Ihnen einige Stellen aus seinem unsterblichen Buche vorlesen.

„ „Ein

5) *Rosenstein* a. a. O. S.

6) *Rat. med.* T. III. p. 431

„Ein sonst immer gesundgewesenes achtzehnjähriges Mädchen bekam innerhalb neun Wochen eine Knochengeschwulst auf dem Brustbeine, welche zwischendurch, bald bey Tage, bald bey der Nacht, einen schneidenden Schmerz erregte, der sich über die Brüste und Arme verbreitete. Zuweilen war sie ganz schmerzlos frey. Gar keine andere Zeichen des venerischen Uebels waren bey dem Mädchen vorhanden. Eine Latwerge aus roob Sambuci, Unc.ijj extr. gratiol. drjjj mercur. sublim. corr. grjjj wurde ihr verordnet. Geschwulst und Schmerz vergiengen und die Kranke wurde hergestellt.“ Wie Stoll diese Krankheit doch ein febris venerea larvata nennen konnte! Vom Fieber geschieht darin gar keine Meldung. — Der Nutzen des in einer Latwerge, den Regeln der Receptschreibekunst so ganz entgegen, verordneten Sublimats, mußte das arme Mädchen venerisch, vielleicht gar zur Hure machen!

„Ein Mädchen hatte einen Kolickschmerz, der mit einem geringen Fieber, Schauder, vorzüglich Hitze, und darauf folgendem Schweisse, begleitet war, und täglich von 3 Uhr Nach-

„mittags, bis 6 Uhr Abends, die Kranke
 „befiel, und sich gegen alle Heilmittel hart-
 „näckig bewies. Ich hielt es für ein ver-
 „larvtes Wechselfieber, gab aber die Rin-
 „de, die ich sehr reichlich und lange, neh-
 „men ließ, umsonst. Endlich, als mir die
 „Kranke eine bey der Nacht überaus schmerz-
 „hafte Geschwulst der rechten Schaamlefze zeigte,
 „so gab ich den Sublimat und heilte die Kran-
 „ke nicht lange nachher., (7) Diese Erzählung
 „schrieb der seelige *Stoll* nieder, um zu er-
 „weisen, daß die venerische Schmerzen bald bey
 Tage, bald bey Nacht heftiger wären. Er giebt
 sich aber nicht die Mühe darzuthun, daß das
 Mädchen wirklich venerisch war. Sein
 Spruch, *ex cathedra*, mußte es dazu machen!
 Wie oft kommen nicht bey Weibern schmerz-
 hafte Geschwülste der Schaamlefzen vor! Ein
 anderer, ebenfalls *ex cathedra* entscheidender
 Arzt, würde gesagt haben: Die Geschwulst der
 Schaamlefze war eine Metastasis, die Mutter
 Natur hatte die Krankheitsmaterie auf diesen
 obscö-

7) Rat. m, T. III. p. 96.

obscönen Theil hingeworfen. Eben so wenig ist hier dem Wahrheitsforscher außer Zweifel gesetzt, daß der Sublimat die wirkliche Kur bewirkt hat, welches in einer so wichtigen Sache, nicht hätte unterbleiben müssen. Und wenn er half, folgt dann daraus die venerische Natur der Krankheit?

„Zwey Mädgén heilte ich durchs Quecksilber. Es waren Schwestern, die eine von 10, die andere von 11 Jahren. Beyde hatten einen venerischen Rheumatismus und venerische Auswüchse (tophi). Es waren recht ehrbare mit größter Sorgfalt erzogene und bis dahin immer gesund gewesene Mädgén. Ganz und gar keine andere Zufälle der Lustseuche waren vorhergegangen, oder mit den bemerkten verbunden. Der Vater erzählte mir indessen, daß er im unverheiratheten Stande einmal recht lange einen Tripper gehabt hätte, der endlich von selbst vergangen wäre. Seiner Frau, versicherte er mir, habe nie etwas von der Art gefehlt. Indessen, kaum waren die Mädgén geheilt, so bekam der Vater ein des Nachts sich sehr verschlimmern-

„des Halsweh, wovon er schon oft, und seit
 „mehreren Jahren, gelinde Anfälle gehabt hat-
 „te, die auch bald wieder übergegangen wa-
 „ren. Auch bekam er einen Ausschlag auf
 „die Stirn, so wie man ihn bey venerischen
 „Leuten zu bemerken pflegt; in der Oberlip-
 „pe und dem Schlunde entstanden Geschwüre.
 „Endlich wurde er durch ein Dekokt vom Gua-
 „jakholz und Spießglas, und den Sublimat
 „mit Akonitextraßt geheilt. Doch brach die
 „Oberlippe von neuem wieder auf, bis sie
 „endlich durch örtliche Anwendung der Queck-
 „silbermittel geheilt wurde. Nun ist der
 „Mann seit 3 Jahren gesund. „„ (8) Wie
 viel praktisches Judicium, m. H. liegt nicht
 auch in dieser Geschichte? Der Vater hatte von
 dem (wenigstens vor 12 Jahren) von selbst
 vergangenen Tripper, verborgenes Gift im Kör-
 per behalten, welches er, ohne der Frau
 zu schaden mittheilte, doch so, daß erst
 beyden Kindern in der Zeugung im zehn-
 ten und eilften Jahre ihres sonst gefunden
 Lebens das Gift sich wirksam erwies,
 indem

8) S. Stoll. III. p. 437.

indem es keine venerische Zufälle, sondern nur solche erregte, die viele andere Ursachen haben konnten — Die Stärke des Beweises soll in der Beschaffenheit der Zufälle liegen, womit der Vater ohngefähr zu eben der Zeit, als die Kinder krank waren, litte. Gesezt, seine Krankheit war wirklich venerisch, läßt sich da nicht mit gutem Grunde vermuthen, daß er sie sich, durchs Küßsen eines Menschen, der einen Schanker an den Lippen hatte, zuzog, weil an den Zeugungstheilen keine Zufälle sich äuferten? So wird, denke ich, jeder urtheilen, den nicht Liebe zum Wunderbaren gegen ganz einfache und leichte Erklärungsarten, die keinen andern medizinischen Wahrheiten zuwiderlaufen, blind macht. Ich bitte Sie, was ich bitten kann, m. H., hüten sie sich doch ja für dieser *Neigung zum Wunderbaren*! Sie bringt Sie leicht so weit, daß Sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen.

„Ein kaum achtzehnjähriges Mädchen bekam Knochenauswüchse (tophi) an den Schienbeinen und venerische Gelenkschmerzen. Vor dem war sie recht gesund gewesen, hatte auch

„keine andere venerische Zufälle. Nicht der
 „mindeste Verdacht einer geschehenen Anste-
 „kung, fand hier statt. Die Mutter hatte einen
 „Schmerz am linken Ellenbogen, der des Nachts
 „sich vermehrte, seit mehreren Jahren, ja schon
 „vor der Geburt des Mädgens, Weil dieser
 „Schmerz sehr zugenommen hatte, kam sie mit
 „ihrer Tochter zu mir, und ich heilte sie beide
 „mit dem Sublimat vollkommen. Ein erbli-
 „cher venerischer Zunder schien bey diesen Mäd-
 „gens (:bezieht sich auch auf die eben erzählten
 Geschichten:) bey der nahe bevorstehenden
 Mannbarkeit, und der Zunahme an Kräften, wie
 „aus einem eröffneten Kerker(.quasi reclusa car-
 cere) herausgebrochen zu seyn. „ Doch ge-
 nug m. H. Sie zu überführen, daß der
 Ruf worin ein Gelehrter stehet, kein Bürge sei-
 ner Untrüglichkeit ist. Was sagen Sie zu dem
 Schlusse. *angina mercurialis vesperi atque per
 noctem intendebatur, & ob hanc vespertinam ex-
 acerbationem, venerea esse videbatur.* Und in eben
 dem Buche wird behauptet, daß die venerischen
 Zufälle sich bald bey Nacht bald bey Tage ver-
 schlimmert und aus der nächtlichen Verschlim-
 merung

merung sich darum nichts schliessen lasse. — Also auch der seelige *Stoll* schien nicht zu wissen, dass das Queckfilber bey Knochenkrankheiten nicht venerischer Leute, oft so herrliche Dienste leiste. *Rhese* (9) erzählt die Geschichte: „„Ein junger Offizier bekam, nach einer gestopften Gonorrhöe, Bubonen. Diese wurden zertheilt, ohne dass auf die Wiederherstellung der Gonorrhöe bedacht genommen wurde [Wozu? Um das venerische Gift aus den Bubonen nach der Harnröhre zu ziehen? Wenn nach *Darvin* eine umgekehrte Bewegung der Lymphgefäße statt finden kann, ist's freilich möglich, dass durch dieselben das Gift aus dem Bubo in die Harnröhre zurückgehe und ausgeleert werde —. Aber eine solche umgekehrte Bewegung der Lymphgefäße ist wohl eben so gut eine Behauptung, als wenn einer sagen wollte: Die Venen können bey Krankheiten, als Arterien, wirken, und umgekehrt. Erinnern Sie sich, was ich bereits über diesen Gegenstand ge-

L §

sagt

9) *Rhese* in *Richters* Chirurg. Bibliothek B. 8. 469.

sagt habe S. 76 &c.:] „Bald darauf bekam er ein
 „heftiges Catarrhalefieber, welches zwar durch
 „die gehörigen Mittel gehoben wurde; jedoch
 „konnte er sich dennoch nicht völlig erholen.
 „Er kam zu mir, ein Paar Monathe nachher,
 „mehr einem Skelette, als einem Menschen
 „ähnlich, und klagte über heftige rheumatische
 „Schmerzen im rechten Oberschenkel. Da ich
 „nicht Zweifelte [:In der Medizin muß man
 „zweifeln, bis man durch Vernunftschlüsse, oder
 „durch Evidenz, überzeugt ist:], „dass diese Zu-
 „fälle von der venerischen Ursache herrührten
 „[:Das Zweifeln hätte Herrn R. keine Schande ge-
 „macht. Dann würde er sich vielleicht am Ende
 „überzeugt haben, dass die rheumatischen Schmer-
 „zen, mit dem Catarrhalefieber von einer ge-
 „meinschaftlichen Ursache. hergerührt hätten.:], „
 „verschrieb ich ihm sogleich den Sublimat in
 „Pillen, wovon er täglich zwey Gran, ohne Un-
 „gemächlichkeit nahm. Nach 6 Tagen erfolgte
 „eine starke Ausdünstung, nebst einem häufi-
 „gen Bodensatze im Urin [:Die gewöhnliche
 „Crisis bey katharrhalischen und rheumatischen
 „Uebeln .] „Ich setzte den Gebrauch des Subli-
 „mats

„mats fort, gab wegen der Heftigkeit der
 „Schmerzen, etwas laud. liqu. Syd. und legte
 „einige spanische Fliegenpflaster auf den schmer-
 „haften Schenkel. Nach 7 Wochen war der
 Kranke vollkommen hergestellt.,., Das Queck-
 silber gehört ohnstreitig unter die besten Mittel
 gegen das Hüftweh und ich habe es dagegen auch
 ohne durch die kräftige Wirkung der Blasenpfla-
 ster es zu unterstützen, mit Nutzen gegeben,

Doch ich fürchte Ihre Geduld zu ermü-
 den —. Auch ohne darauf auszugehen, m. H.,
 werden Ihnen, bey Ihrer medizinischen Lectüre,
 Stellen genug in Büchern aufstossen, wodurch
 Sie es weiter bestätigt finden werden, daß izt kein
 Mensch, der eine chronische Krankheit hat, mehr
 gegen den Verdacht venerisch zu seyn, sicher ist;
 Denn hören Sie, man schränkt die Anzahl der
 verlarvten venerischen Uebel, beiweiten nicht
 auf solche ein, wo der Mercurius hilft; denn
 nach *Carrere*, und andern Aerzten, findet dies
 Mittel bey den meisten dahin gehörigen Uebeln
 S. (153.) nicht statt —, indem der Merkur gera-
 de so, wie das venerische Gift selbst, auf die fe-
 sten und flüssigen Theile würde — sondern es
 hilft

hilft sicher eine Pthifane aus Sarfaparille und Buxbaum.,, ,. Man muß, sagte dieser Arzt, die Zähigkeit der Säfte vermindern, ohne sie flüßig und beweglich zu machen, ohne ihre Neigung zur Auflösung zu vermehren man muß die Bewegung der Gefäße anspornen, ohne den Nervenreiz zu vermehren, und muß Ausleerung bewerkstelligen, ohne den Kranken zu ermüden, oder zu schwächen.,, ,. Also mit einem Wort: man muß Dinge, die sich einander aufheben, zugleich möglich machen —, man muß hexen können, wenn man diese Krankheiten, die denn auch ebenso wenig existiren, als die Hexen, kuriren will. Es wäre also doch wohl auf allen Fall am besten, dieselben ganz auszustreichen. —

Ich glaube nun genug zur Bestreitung der Hypothese von den verlarvten venerischen Krankheiten, gesagt zu haben; allein ich habe es mir vorgenommen, Sie von allem zu unterrichten, was man zu Gunsten derselben, vortragen hat. Dahin gehört auch die Meynung: *es könne sich das venerische Gift im Körper ausarten.* Wie man die Wirklichkeit dieser Ausartung beweisen wolle, darnach, m. H.,
dür-

dürfen Sie eben so wenig, wie nach der Wirklichkeit so vieler anderer Dinge, die von Aerzten geglaubt werden, fragen. Also ist es möglich, daß Krankheitsmaterien ausarten können? Sobald man weiß, daß die verschiedenen Krankheitsmaterien, oder Miasmen der ansteckenden Krankheiten, nichts anders, als verschiedene physisch verdorbene Säfte unsers Körpers sind, ⁽¹⁰⁾ besonders weil sie, da man doch keine *unendliche Theilbarkeit* in der Naturlehre, als wirklich annehmen kann, sich sonst nicht vervielfältigen würden, so, daß ein einziger venerischer Mensch, Tausende und mehr anstecken kann, ohne dadurch seine Krankheit los zu werden, die wiederum alle, eben dies ansteckende

(10) Ich verweise hier übrigens auf C. L. Hoffmanns Abh. von den Pocken, und wenn es Ihnen um Auctoritäten zu thun ist, auch auf Fried. Hoffmanns Dissert. de putredinis amplissimo in medicina usu, die in seinen opusc. pathol. practicis Halæ 1738. enthalten ist, und worin Sie den Vorgänger unsers Hoffmanns finden werden.

de Gift in ihrem Leibe zubereiten; und es ferner wahr ist, daß eben derselbe Saft nur einerlei physischer Verderbnis fähig ist, oder mit andern Worten: daß derselbe Saft, wenn er physisch verdirbt, er mag verdorben worden seyn, wodurch immer, in der Art seiner Verderbnis sich gleich bleibt, der Grad derselben mag übrigens noch so verschieden seyn: so folgt, daß dieses alles auch vom venerischen Gifte dermassen gelten müsse, daß es, als ein physisch verdorbener Saft unsers Körpers, immer nur einerley Art von Verderbnis fähig seyn wird. Wem das nicht einleuchten will — und Sachen, die sich erweisen lassen, haben gar oft das Schicksal, dahingegen man gefällt, wenn man Dinge zu Markte bringt, die sich nicht erweisen lassen, Wenn man z. B. die Krankheitsmaterien für Modifikationen des Phlogistons ausgeben wollte; — ich sage, wem diese Gründe nicht einleuchten, dem sagen Sie nur: Wer eine Sache wiederlegt haben will, der muß sie zuvor erweisen, und bitten Sie also um den Beweis von der Ausartung der Krankheitsgifte. Nebenhin können Sie auch die

die Analogie zu Hülfe nehmen, die mehr einleuchtet, als erweist. Sie können sich darauf berufen, daß der Venerische viele andere Krankheiten, die darum doch ihren eigenthümlichen Karakter beybeahlten, z. B. die Krätze, *zugleich* haben kann; daß nicht selten die Fälle vorkommen, wo einer Krätze, Pocken, Maffern und Scharlach, zugleich hat, ohne daß darum die Materien derselben ausarteten.

So hätte ich Ihnen denn wohl nun dargethan, was ich versprach, nemlich: *daß sich weder aus der Erkundigung nach der vorgegangenen Ansteckung, noch aus der Beschaffenheit der Zufälle, so wie man sie angiebt, die Diagnostis des venerischen Uebels, es betreffe die ursprünglichen Lokalzufälle, oder die Syphilis; oder die verlarvte Seuche, sicher und zuverlässig bestimmen lasse.* Ueberdem glaube ich nicht ohne Grund, die verlarvte Seuche als ein bloßes Hirngespinnst, Ihnen vorgestellt zu haben.

Was Sie auch von dem Beytrage zur Diagnostis, den man aus der Würksamkeit des Quecksilbers bey den venerischen Zufällen,

hernimmt, zu halten haben, wissen Sie ebenfalls, da dieses Mittel in so mannigfaltigen Krankheiten heilsam ist — und überdem nicht immer der Gebrauch dieses Mittels statt findet, weil es der Körper zuweilen nicht erträgt.

Wenn übrigens *Hunter* noch, als ein Mittel, sich in der Diagnostik zu versichern; anrath, man solle erforschen, ob der Kranke auch das Ansteckungsvermögen besitze? so habe ich gutem Grund zu glauben, daß wenigstens die *Policey*, sich diesem Forschungswege widersetzen würde.

Also habe ich mich bemühet vieles niederzureißen, was das Vorurtheil des Ansehens und der Allgemeinheit imponirte. *Girtanner* hat seine Abneigung gegen die Meynung über den Winterschlaf des venerischen Gifts und die venerische Maskerade, früher durch die Presse bekannt gemacht, ohne sich inzwischen in eine genauere Erörterung der Sache eingelassen zu haben. Auch *Hunter* scheint unsers Dafürhaltens zu seyn. Da habe ich doch wenigstens den Trost, bey einem
allen-

allenfälligen medizinischen Auto da Fe, nicht allein gebraten zu werden.

Aber was das *Wiederaufbauen* anbetrifft, so werde ich mich freuen, wenn irgend einer meiner Zeitgenossen, etwas Befriedigendes leisten wird. Ich werde Ihnen sobald ich kann, meine Gedanken vortragen,

Habe ich aber auch nur einen medizinischen Skeptizismus in Ihnen rege gemacht — nun so werden Sie wenigstens in der Diagnostik venerischer übel behutsam seyn!
